

Zeno-Zeitung

Kreiszeitung

für den Kreis Ahaus

Gronauer Volkszeitung

Eper Volksblatt

Amtes Organ für den Kreis Ahaus.

54. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Denning, Verlagsanstalt GmbH, Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtkasse Ahaus. Gewerbesteuer Ahaus und Stadt. Sparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 10spaltige Millimeter für die Zenozeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 3 Pfennig. Rabatt nach Tarif.

Verlag: Gebr. Denning, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld). Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Deiden-Str. 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postfach 65. Postkass.-Konto: Hannover 22 730

Nummer 271

Dienstag, den 2. Oktober 1934

Jahrgang 1934

Das italienische Königshaus.

Von unserem römischen Korrespondenten.

▲ Rom, Ende September.

Während die italienische Außenpolitik im Schatten der bevorstehenden Komrie des französischen Außenministers Barthou einer Klärung und Entscheidung zutrifft, der für die zukünftige Stellung des Landes in Europa schicksalhafte Bedeutung beizumessen ist, war das Interesse der Italiener in den letzten Wochen einem anderen Ereignis zugewandt. Es verging kein Tag, an dem nicht alle Zeitungen in spaltenlangen Berichten darauf vorbereiteten. Die Atmosphäre der Erwartung, die auf diese Weise erzeugt wurde, war so suggestiv, daß man schließlich jedes Explosionsgeräusch der Autos für einen Kanonenschuß vom Janiculum hielt und jeden Morgen den „Messaggero“, das verbreitetste römische Morgenblatt, mit der gespannten Frage in die Hand nahm: Ist das Kind nun angekommen? Es handelt sich nämlich um das freudige Ereignis im königlichen Hause Savoyen, um die kleine Prinzessin Maria Pia, die dem Thronfolgerpaar, dem Kronprinzen Umberto und seiner Gemahlin, der belgischen Prinzessin Maria, im königlichen Schloß von Neapel geboren ist.

Schon am Schlusse der letzten Parlamentstagung hatte der König dem Senat offiziell mitgeteilt, daß die Frau des Thronfolgers den siebten Monat froher Hoffnung glücklich überstanden habe. Seitdem war die Öffentlichkeit mobil, und die Frauenvereine, die sozialen Anstalten und die Kinder von ganz Italien weiteisen in dem rührenden Bemühen, mit Stiftungen und Handarbeiten, mit Gebeten und Briefen der Kronprinzessin eine Freude zu machen. Italien ist das Land, das die Kinder vergöttert. Die Bambini beherrschen die Familie. Wenn sich in einem engen Laden zwanzig Käufer drängen und ein Bambino auf dem Arm seiner Mutter kommt auf den Einfall, mit der Waage auf dem Lendentisch zu spielen, dann wird der Verkäufer keineswegs nervös, sondern er läßt den Laden Laden sein und spielt ein bißchen mit. Ecco, ja — so geht das herauf und herunter — so kann man den Zeiger wippen lassen — will das liebe Kindchen sich einmal auf die Waage stellen? Alle anderen sehen gespannt und höchst interessiert zu, niemand drängt, niemand murren, alle warten geduldig, bis das Bambino die Wiederaufnahme eines normalen Geschäftsverkehrs gestattet.

Kein Wunder, daß diese Kinderliebe ein ganzes Volk in seinen Bann schlägt, wenn möglicherweise ein künftiger Thronfolger zu erwarten ist. Es war schließlich „nur“ eine Prinzessin, aber die Freude war deshalb nicht minder herzlich. Sie bewies zugleich, wie stark und echt die Sympathien sind, die das italienische Königshaus im Volke genießt. Der Faschismus hat das wohl gewußt, als er die Monarchie als ein Symbol der geschichtlich gewordenen Einheit und als einen wesentlichen Bestandteil der nationalen Ordnung befestigen ließ; und die Ausöhnung des Staates mit dem Vatikan hat dem katholischen Lande auch seine Dynastie in einer neuen Weise in die nationale Einheit zurückgegeben. Das Glückwunschtelegramm des Papstes zur Geburt der Prinzessin Maria Pia bezeichnet auch in diesem Sinne einen neuen Abschnitt der italienischen Geschichte.

Der König hält sich zurück. Er überläßt dem Duce nicht nur die Regierung, sondern weitgehend auch die politische Repräsentation. Aber er ist keineswegs die einflusslose Figur, als die er gelegentlich betrachtet wird. Viktor Emanuel III. hat in einem entscheidenden Augenblick der italienischen Geschichte — als er 1922 Mussolini zum Ministerpräsidenten machte und als es auf seine Entscheidung ankam — eine so außerordentliche Klugheit und politische Selbständigkeit bewiesen, daß es ganz falsch wäre, zu glauben, er würde seinen Platz nicht tatsächlich ausfüllen. Er hält sich zurück — aber er ist da, und er weiß sich mit Takt und Würde zu geben. Im übrigen ist er der „Soldatenkönig“, dem auch die Ausstellung der faschistischen Revolution einen monumentalen Platz eingeräumt hat. Sein Bild, wie das der Königin Helene, der Montenegrinerin, die er als Kronprinz in Moskau bei der Krönungsfeier des letzten Zaren kennen gelernt hat, hängt überall neben dem Bilde des Duce. Immer wieder ist in diesem Zusammenhang die konstruktive geschichtliche Leistung des Faschismus zu bewundern, der das Bild der Nation revolutionär umformte und zugleich die Kraft besaß, mit dem Hause Savoyen die historische Entwicklung der nationalen Einheit und mit der Kirche die geistige Einheit des Landes in einer schöpferischen Verbindung neu und umfassend zum Ausdruck zu bringen.

Auch in diesem Jahre Hindenburgspende.

▼ Berlin, 1. Oktober.

Gemäß den von dem vereinigten Herrn Reichspräsidenten noch zu Lebzeiten getroffenen Verfügungen hat seine Schöpfung, die Hindenburgspende, auch diesjährig zum 2. Oktober wiederum 425 000 Reichsmark an notleidende Kriegsbeschädigte, Kriegerverwundete und Veteranen ausbezahlt. 2838 Personen wurden mit durchweg 150 Reichsmark bedacht, um ihnen den bevorstehenden Winter leichter ertragen zu helfen.

Rücktritt der spanischen Regierung.

Die Katholische Volksaktion gegen das Kabinett Samper.

DNB Madrid, 1. Oktober.

Nach dreimonatiger Ferienpause trat das Parlament unter umfassenden Sicherheitsmaßnahmen der Polizei zusammen. Ministerpräsident Samper nahm sofort das Wort, um seine bisherige Politik zu rechtfertigen. Anschließend erklärte der Führer der Katholischen Volksaktion, Gil Robles, seine Partei werde die Regierung nicht mehr unterstützen. Die Kabinettsmitglieder zogen sich darauf zur Beratung zurück. Nach

kurzer Zeit teilte der Landwirtschaftsminister der Presse den Rücktrittsbeschluss der Regierung mit.

Nachdem dann der Ministerpräsident dem Parlament den Rücktritt der Regierung mitgeteilt hatte, begab er sich zum Präsidenten der Republik, der das Rücktrittsgesuch des Gesamtkabinetts angenommen hat. Samper gab dem Staatspräsidenten den Rat, das Parlament nicht aufzulösen, sondern aus ihm eine Mehrheitsregierung auf der Grundlage der Radikalen Partei mit Einschluß der Agrarier und der Katholischen Volksaktion zu bilden. Das Parlament hat sich bis zur Lösung der Krise vertagt. Am Dienstag wird der Präsident die Beratungen mit den Parteiführern aufnehmen. Die polizeilichen

Vorsichtsmaßnahmen zur Verhinderung von marxistischen Gewalttaten sind außerordentlich verstärkt worden.

★

Der Rücktritt des Kabinetts Samper kommt nicht überraschend. Seitdem in der vergangenen Woche bekannt geworden war, daß die Katholische Volksaktion, deren junger Führer Gil Robles einer der wichtigsten Faktoren der spanischen Innenpolitik ist, die auf keine feste Mehrheit gestützte Regierung wegen ihrer schwächlichen Haltung gegenüber den Marxisten und den separatistischen Bestrebungen in Katalonien und in den baskischen Provinzen nicht mehr unterstützen werde, waren die Tage des Kabinetts gezählt, sofern dieses es nicht auf eine Kraftprobe, auf Neuwahlen ankommen lassen wollte, aus denen es aber für sich selber nichts zu erhoffen vermochte.

Ob die Regierungskrise durch eine Koalition der Katholischen Volksaktion mit den Radikalen des früheren Ministerpräsidenten Lerroux und den Agrariern beendet werden wird, ist noch durchaus zweifelhaft. Gil Robles hat sich über ein Zusammengehen mit den Radikalen noch nicht klar ausgesprochen. Die Katholische Volksaktion ist die größte Partei des Parlaments, aber allein und auch mit den Agrariern zusammen hat sie noch nicht die Mehrheit, auf die sich eine Regierung verlassen könnte. In einem Interview ging Gil Robles auf die Möglichkeit seiner Ernennung zum Ministerpräsidenten ein, indem er sagte: „Sollte man mir diesen Posten anvertrauen, dann würde ich ihn übernehmen; denn meine Partei ist immer die Sprecherin für den Volkswillen gewesen.“ Über die Radikalen, die Partei der bürgerlichen Republikaner (geistig verwandt mit unseren früheren Demokraten), lehnen Gil Robles als Ministerpräsidenten ab. Aus Verlautbarungen aus ihren Reihen ist bekannt, daß sie nur in einer Regierung mitarbeiten wollen, in der ihr Führer Lerroux selbst präsidiert. Lerroux scheint für die Bildung einer Koalition mit der Volksaktion zu sein, aber er trifft da auf Widerstände einzelner Mitglieder in seiner eigenen Partei, denen die Volksaktion nicht genügend republikanisch garantiert erscheint. Diese Kreise sind der Meinung, daß die Regierung auch nicht koalitionsweise einer Gruppe anvertraut werden könne, die weder als republikanische Partei gewählt, noch später eine eindeutige Erklärung in diesem Sinne abgegeben habe.

Man wird also abwarten müssen, wie sich die Dinge entwickeln werden. Dabei liegen auch noch neue Aufgaben im Bereich des Möglichen, ebenfalls dann, wenn die Koalitionsregierung nicht zustande kommt und etwa Gil Robles als Ministerpräsident mit der Opposition der Radikalen oder Lerroux an der Spitze der Regierung mit der Opposition der Katholischen Volksaktion zu rechnen hätte. Die meisten Ansichten scheinen bislang ein von Gil Robles geführtes Kabinett zu haben. #

Kabinettsumbildung in Rumänien.

Nach dem Rücktritt des Handelsministers.

DNB Bukarest, 1. Oktober.

Obwohl sich wiederholt die Notwendigkeit einer Umbildung des Kabinetts Tatarescu bemerkbar machte, konnte sich der Ministerpräsident bisher nicht zu den erforderlichen Umbesetzungen entschließen, da zwischen ihm und dem Parteipräsidenten offensichtlich keine Einigkeit über die Persönlichkeiten bestand, die bei der Regierungsumbildung berücksichtigt werden sollten. Die Gegenstände, die zwischen den älteren Politikern der Liberalen Partei und der Gruppe der jungen seit jeher bestanden, machten sich zweifellos auch hier geltend. Der Ministerpräsident hat nunmehr den Rücktritt des Handelsministers Theodorescu, der heute erfolgte, und den Tod des Unterstaatssekretärs Marodi zum Anlaß genommen, ein Ministerium zusammenzusetzen, das den Wünschen des Königs und seinen Absichten entsprechen soll. Nach dem Gesamtrücktritt des Kabinetts betraute König Carol Tatarescu sofort erneut mit der Regierungsbildung.

Wie aus politischen Kreisen verlautet, will Tatarescu versuchen, auch außerhalb der Liberalen Partei stehende Persönlichkeiten in das Kabinett aufzunehmen. Außenminister Titulescu dürfte sich nicht bereit zeigen, das Außenministerium im neuen Kabinett Tatarescu wieder zu übernehmen.

Erster Schritt der Memelgaranten in Kowno.

Gegen die litauischen Vertragsverletzungen.

DNB Berlin, 1. Oktober.

Die „Berliner Börsenzeitung“ meldet aus Tilsit: Wie hier bekannt wird, sind die Vertreter der Unterzeichnermächte des Memelabkommens, England, Frankreich und Italien, dieser Tage in Kowno im litauischen Außenministerium vorstellig geworden, um im Auftrag ihrer Regierungen gegen die litauischen Vertragsverletzungen im Memelgebiet Verwahrung einzulegen. Wie zuverlässig verlautet, haben die Vertreter der Mächte zum Ausdruck gebracht, daß die Maßnahmen der litauischen Regierung im Memelgebiet bei ihren Regierungen größte Beforgnis hervorgerufen hätten, und daß es mit Rücksicht auf

Auf dem Wege zur Arbeitsdienstpflicht.

Der Arbeitsplazaustausch ein weiterer Schritt.

▼ Berlin, 1. Oktober.

Ueber die Auswirkungen des Arbeitsplazaustausches für den Arbeitsdienst äußert sich Gauearbeitsführer Dr. v. Funke von der Reichsleitung des Arbeitsdienstes. Er stellt fest, daß die Bestimmung, daß Jugendliche unter 25 Jahren ihren Arbeitsplatz freimachen müssen, wenn sie u. a. nicht mindestens ein Jahr im Arbeitsdienst gewesen sind, einen bedeutungsvollen Schritt zur Einführung der Arbeitsdienstpflicht darstelle. Jeder Jugendliche werde fortan ein Interesse daran haben, vor Annahme einer Arbeitsstelle seiner Arbeitsdienst-Ehrenpflicht genügt zu

haben. Die gleiche Wirkung habe die Bestimmung, wonach das Arbeitsamt seine Zustimmung zur Einstellung eines Jugendlichen unter 25 Jahren an die Bedingung knüpfen kann, daß er mindestens ein Jahr im Arbeitsdienst gewesen sein muß. Zugleich werde hierdurch der lange gestellten Forderung des Arbeitsdienstes entgegengekommen, daß den mit einem Arbeitsdienstpaß ausgestatteten Arbeitsmännern bevorzugt eine Arbeitsstelle vermittelt werden soll. Der Referent betont noch, daß zum Austausch von Arbeitskräften allein der Präsident der Reichsanstalt und in seinem Auftrag die Landesarbeitsämter ermächtigt sind. Die Bemühungen einzelner Gauearbeitsführer und der Gauobleute des Arbeitsbunds in dieser Richtung seien, um ein verwirrendes Nebeneinander und Gegeneinander zu verhindern, nunmehr verboten.

Der Staatsakt auf dem Bückeberg.



Oben: Der Führer während seiner Rede an die deutschen Bauern. — Unten: Ein Ueberflugsbild vom festlich geschmückten Bückeberg.

den auch in Genf eingenommenen Standpunkt der Unverletzlichkeit der Verträge notwendig sei, die gesetzmäßigen Zustände im Memelgebiet unverzüglich wiederherzustellen.

Der litauischen Regierung soll weiter die Mitteilung gemacht worden sein, daß mit der Prüfung der künftigen Unterzeichnermächten in Genf überreichten Memel-

Beschwerde ein gemischter Ausschuss beauftragt worden sei.

Sollte es sich herausstellen, daß die Maßnahmen Litauens im Widerspruch zum Memelstatut ständen, so würden die Unterzeichnermächte sofort weitere energische Schritte zur Wiederherstellung des Rechtszustandes unternehmen.

Unfreundliche Kommentare der Auslands- presse zum deutschen Erntedankfest.

Agitatorische Verzerrungen.

(1) Paris, 1. Oktober.

Das Erntedankfest auf dem Bückeberg wird von den Berichterstattern der großen Nachrichtenblätter in allen Einzelheiten als eine neue gewaltige Rundgebung des Nationalsozialismus geschildert. Aus dem zum Teil sehr ausführlich wiedergegebenen Rede des Führers wird die Meinung, daß der Nationalsozialismus nicht kapitulieren werde, besonders hervorgehoben. Auf den Siegeszug des Nationalsozialismus durch alle Volksschichten und deren Begeisterung weist der Berichtstatter des „Figaro“ hin, während das Blatt selbst die lächerliche Behauptung aufstellt, daß „mit der Bauernschaft die Militarisierung des dritten Reiches ihre Vollendung erfahren“ soll.

Auch „Echo de Paris“ bemüht sich um solche agitatorischen Verzerrungen des wahren Sachverhaltes; das „Kriegsspiel“ als Eröffnung des Erntedankfestes beleuchtet, so erklärt das Blatt, die Landwirtschaftspolitik des nationalsozialistischen Regimes, so wie Reichsbauernführer Darré sie gekennzeichnet habe mit der Erklärung, daß eine Welt von feindlichen Mächten heute nicht mehr Deutschland durch den Hunger in die Knie zwingen könne.

Die übrigen Blätter sind mehr oder weniger auf den gleichen Ton gestimmt. Der vom Führer erneut betonte Friedenswille Deutschlands wird kurz angeordnet. Seine Feststellung, daß Deutschland seit einem Jahre nicht schwächer, sondern stärker geworden sei, veranlaßt den Berichtstatter des „Journal“ zu folgender Bemerkung: Man kann Adolf Hitler aufs Wort glauben. Unbestreitbar ist Deutschland seit dem Tage, an dem es den Völkerbund verlassen hat, härter geworden.

Auch in London Mangel an Objektivität.

London, 1. Oktober.

Die englischen Blätter bringen längere Berichte über das Erntedankfest auf dem Bückeberg und versehen sie zum Teil mit eigenen Kommentaren, die allerdings nur wenig Gerechtigkeitsempfinden verpirken lassen.

Am wenigsten voreingenommen zeigt sich diesmal die „Times“, die in ihrem Bericht hervorhebt, daß die Bauern auf dem Bückeberg vielfältige Gründe zu festlicher Stimmung hatten. Das neue Regime, fährt das Blatt fort, habe den Bauern angemessene Preise für ihre Erzeugnisse, Sicherheit in der Erhaltung ihrer Höfe und ein Erbsystem gebracht, das viele Schwierigkeiten, die sich in der Vergangenheit aus der Verschuldung ergeben haben, beseitigte. Die deutschen Bauern seien vom ersten Tage des nationalsozialistischen Regimes ab zu ihrer Lebensweise, ihren Ueberlieferungen, ihrer Gesundheit begünstigt worden. Sie seien der Mittelpunkt der Anschauung von Blut und Erde gewesen, in der die Rassenlehre des Nationalsozialismus ihren Ausdruck finde. Zu den Bauern werde die Jugend der Nation geschickt, um Gesundheit, Kraft, eine ursprüngliche Lebensauffassung und Geringfügigkeit für die städtische Zivilisation zu erwerben.

Die übrigen Londoner Blätter können es sich dagegen nicht verlagern, auch bei dieser Gelegenheit ihren unfreundlichen Gefühlen gegenüber dem nationalsozialistischen Deutschland Ausdruck zu geben. „Morning Post“ hebt den militärischen Teil des Festes besonders hervor, während „Daily Herald“ bemerkt, das Fest sei mehr eine nationalsozialistische Propagandaveranstaltung gewesen als ein Erntedankfest.

Nira-System dauernde Einrichtung in USA

Ein Rechenschaftsbericht Roosevelts im Rundfunk.

Washington, 1. Oktober.

Präsident Roosevelt hielt am Sonntagabend über sämtliche amerikanischen Sender seine mit Spannung erwartete Rede über die Wirtschaftspolitik seiner Regierung. Roosevelt betonte eingangs, daß sich die gesamte wirtschaftliche Lage in den Vereinigten Staaten seit dem Frühjahr 1933 offensichtlich gebessert habe und versicherte, daß er an dem neuen Kurs und an dem Nira-System festhalten werde.

Dann wandte sich der Präsident gegen die Kritiker, die ihm Verschwendung öffentlicher Mittel vorwürfen und erklärte, daß das Nira-System mit gewissen Veränderungen zu einer dauernden Einrichtung erhoben werden solle.

Mit den Arbeitnehmern werde die Regierung einen Waffenstillstand vereinbaren, damit die praktische Durchführbarkeit einer friedlichen Zusammenarbeit von Kapital und Arbeit erprobt werden könne.

In seiner Rede bemühte sich Roosevelt im übrigen, die Wirtschaft darüber zu beruhigen, daß er nicht den Unternehmern Gewinn abschaffen und den Staatskapitalismus einführen wolle. Er habe eingegriffen und die meisten Banken, die vor dem Zusammenbruch standen, gerettet, sowie darüber hinaus den Gläubigern und den Schuldnern geholfen. Als zweiten Schritt habe er die ungesunden Verhältnisse am Kapitalmarkt gründlich gebessert und der wilden Börsenspekulation einen Riegel vorgeschoben.

Der nächste Schritt sei gewesen, der Privatwirtschaft auf dem Weg der Erholung zu helfen.

Unter der Leitung des Nira-Systems wurde die Kinderarbeit abgeschafft, die Arbeitszeit verkürzt, Mindestlöhne eingeführt und andere Vöge des steigenden Lebenshaltungskosten angeglichen. Vier Millionen Arbeitslose wurden neu eingestellt, und die Arbeitgeber freuen

sich nach einer Zeit der Geschäftsverluste seit einem Jahre seit Nira-Beginn eines sich ständig hebenden Gewinnumflusses.

Natürlich könne man nicht erwarten, daß in diesem Jahre nun alle Arbeiter und Arbeitgeber vollkommen befriedigt worden seien. Das könne auch die Regierung allein nicht zustande bringen, er rechne vielmehr auf die Kräfte, die in der überlieferen amerikanischen Privatinitiative und die im Anreiz angemessenen privaten Gewinns ständen, als wesentliche Hilfsmittel in diesem Kampf.

Dann behandelte Roosevelt mit besonderer Wärme die Frage der öffentlichen Arbeitsbeschaffung. Er rief aus:

Kein Land kann sich die Verschwendung menschlicher Arbeitskraft leisten. Ich stehe oder falle mit meiner Regierung, eine dauernde Armee von Arbeitslosen als notwendigen Zustand für unsere Zukunft anzunehmen.

Wir müssen im Gegenteil unsere Wirtschaft so planen, daß wir mit der Arbeitslosigkeit so bald wie möglich aufräumen und die Wiederkehr dieses Zustandes verhindern. Die Leute, die vor dem Sturm Unterlupf gefunden haben, kommen jetzt heraus und versorgen, daß es überhaupt klüger gewesen ist. Sie zeigen auf England und behaupten, daß England durch die Politik des Mittluns aus der Krise herausgekommen sei. Hat England die Dinge einfach freilassen? Hat England beim Goldstandard geblieben, als die Reserven in Gefahr waren? Ist England heute zum Goldstandard zurückgekehrt? Nein! England ist seit 1909 in den Fragen der sozialen Fürsorge viel weiter als Amerika. Und da werden uns manche Leute vor, daß wir die Verfassung verlegen. Das ist reaktionäres Gerede von Vorurteilen und Politikern, die in der Verfassung eine Schranke gegen den Fortschritt anstatt eine breite Bahn zu wahren Fortschritt erblicken.

Präsident Roosevelt schloß mit der Versicherung, daß die Zeit aufgehört habe, in der eine kleine Schar Beunruhigter das ganze amerikanische Volk allmählich immer mehr zu ihren Diensthängern herabdrücken könnte.

Mit Schaumlöschern gegen den Erdölbrand in Nienhagen.

Zum ersten Mal Einsatz der neuen Löschapparate.

Nienhagen, 1. Oktober.

Nachdem am Samstag der Generalangriff auf den großen Erdölbrand von Seichen gekommen war, ist es am Sonntag morgen, wie wir schon meldeten, endlich gelungen, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken und schließlich abzulöschen. Es ist das erste Mal, daß man in Deutschland vor die Aufgabe gestellt wurde, einen solchen Brandes Herr zu werden.

Ueber die interessanten Vorgänge am Samstag und Sonntag sind noch folgende Einzelheiten nachzutragen: Im Laufe des Samstags bemühte sich die Brandleitung, da dem Feuer mit gewöhnlichen Mitteln nicht beizukommen war, Schaumlöschgeräte aus Berlin zu erhalten. Diese trafen dann auch überraschend schnell, nämlich noch am gleichen Abend, in Nienhagen ein.

Es war geplant, den ganzen Brandherd mit einer riesigen Schaumbedecke zu überziehen, um das Feuer auf diese Weise zu ersticken.

Damit aber nicht die glühende Sonde des immer weiter ausbrechenden Del von neuem entzündete, sollte sie gleichzeitig durch einen riesigen Wasserstrahl zugelegt werden. Doch stellten sich im Laufe des Samstags dieser Löschmethode unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg, da man vor allem die Reste des Bohrturmes nur schwer wegschaffen konnte. Kurz nach 21 Uhr wurde deshalb der Generalangriff auf das Feuer eingestellt. In der Nacht zum Sonntag blieben etwa 200 Mann als Wache zurück. Auch sie mußten einen andauernden aufreißenden Kampf mit dem Element führen. In den ersten Nachstunden ging die Säufigkeit der Eruptionen langsam zurück.

Die Gas- und Dampfföhe, die sich den ganzen Samstag über in regelmäßigen Abständen von etwa

zwei Minuten wiederholte, hatten, traten jetzt etwa alle sieben Minuten auf.

Das erleichterte den Mannschaften ihre Arbeit. Die Schmelzer konnten sich an den Versuch machen, die Eisenstränge des Bohrturmes zu durchschneiden. Da erfolgte am Sonntag gegen 5 Uhr eine neue Eruption, die die ganze Umgebung in tiefschwarze Rauchschwaden hüllte. Die Lage war äußerst kritisch. Da trüfte zum Glück die eiserne Dämme, aus der das Erdöl sprudelte, und verstopfte so selbst den kostbaren Brennstoff den Ausweg. Das brennende Erdöl erhielt auf diese Weise keinen neuen Zutritt mehr. Seht konnten die Schaumlöschapparate eingesetzt werden, die man hier zum ersten Mal im Ernstfall in Deutschland verwendet.

Da man in der Lage war, mit hohem Pumpendruck zu arbeiten, deckten die beiden eingesetzten Löschrohre das brennende Del in einer Minute mit etwa 15 cm Schaum zu. Nach einer halben Minute von etwa zwei Minuten war der ganze Brandherd mit Schaum bedeckt, so daß kaum noch eine Flamme zu sehen war.

Neben den Schaumlöschern traten dann noch die Wasserstrahlen der Feuerwehrein in Tätigkeit, um das glühende Eisen abzukühlen. Damit dem Abkühlen der Eruptionen ging das Abkühlen dann überhand schnell voran. Nach etwa 20 Minuten waren am Sonntag morgen die letzten Flammen verschwunden, und die Rettungsmannschaften konnten jetzt an den halb geschmolzenen eisernen Bohrturm herangehen, um die Eisenteile wegzuräumen. In ein vollständiges Aufräumen der Brandstelle wird in den nächsten Tagen kaum zu denken sein. Auf dem ganzen weiten Feld sind noch Feuerwehrein damit beschäftigt, kleinere Brandherde aufzudecken und durch Wasser zu löschen. Ehe diese Arbeit nicht restlos durchgeführt ist, ist die Gefahr noch nicht völlig gebannt.

Der Führer begrüßt die auswärtigen Diplomaten auf dem Bückeberg.



Zu dem Erntedankfest des deutschen Volkes auf dem Bückeberg waren auch zahlreiche diplomatische Vertreter erschienen, um diesem Festakt beizuwohnen. Unser Bild zeigt den Führer bei der Begrüßung der Botschafter und Gesandten. Links neben ihm steht man den Chef des Protokolls v. Bassowitz.

Die Aussichten des Fernsehens

Der Fernseh-Versuch Berlin-Brocken

Berlin, 1. Oktober.

Die deutsche Fernsehtechnik hat in diesen Tagen wieder einen entscheidenden Schritt nach vorwärts gemacht. Auf dem Brocken wurden in einem Versuchsfunktionstest die beiden Filme „Der Walzerkrieg“ und „F. B. 1 antwortet nicht“ in Bild und Ton aufgenommen. Die Vorführung der Filme selbst fand in der Fernsehzentrale Berlin statt, von wo sie über 200 Kilometer hinweg drahtlos nach dem Brocken übertragen wurden. Bildschärfe und Ton waren ausgezeichnet, auch alle übrigen Fernsehversuche sind äußerst befriedigend verlaufen. Der Leiter der Fernsehabteilung im Reichspostzentralamt Berlin-Tempelhof, Vortrat Dr. Banneis, hatte die Leitung der Versuche auf dem Brocken persönlich übernommen.

Das gesungene Experiment in 1140 Meter Höhe war die Premiere des praktischen Fernsehens. Noch nirgend in der Welt war es bisher gelungen, bewegte Bilder über eine solche Entfernung und in solcher Klarheit mit ultrakurzen Wellen zu übertragen. Die Fernsehversuche sind damit in ein neues Stadium eingetreten; die Verwirklichung des praktischen und privaten Fernsehens ist um ein beträchtliches Stück nähergerückt.

Selbstverständlich wird der neue Weg, der hier mit so großem Erfolg beschritten worden ist, mit aller Energie weiter ausgebaut werden. Wie der Stand der Dinge heute ist, geht aus folgender Veröffentlichung der Deutschen Reichspost hervor:

Die Leitung der technischen Entwicklung des Fernsehens und der Betrieb der Sendeanlagen liegt nach wie vor in Händen der Deutschen Reichspost. Sie hat während der letzten Jahre in enger Zusammenarbeit mit der Fernsehindustrie diese neue Technik so weit gefördert, daß heute bereits in Berlin eine fertige Sendeanlage für einen Fernseh-Rundfunk zur Verfügung steht. Diese Anlage befindet sich in Berlin-Wilhelmsruh am Funkturm. Sie besteht aus zwei Ultrakurzwellen-Sendern, von denen der eine für das Bild und der andere für den Ton bestimmt ist. Die dazu gehörenden Antennen sind auf der Spitze des Funkturmes angebracht. Regelmäßige Fernsehversuche von Tonfilmen werden seit einiger Zeit täglich, vormittags, nachmittags und abends, durchgeführt. Sie dienen im wesentlichen dazu, der Fernsehindustrie und auch den amtlichen Stellen Gelegenheit zu geben, Fernsehempfangsverhältnisse, Reichweite usw. durchzuführen. Die In-

duktie ist eifrig mit der Entwicklung marktfähiger Empfänger beschäftigt, und es ist zu erwarten, daß bald mehrere Firmen brauchbare Empfangsapparate zum Verkauf stellen können.

Diese erste Fernseh-Sendeanlage für Tonfilme in Berlin soll eine Musteranlage werden. In ihr wird die Deutsche Reichspost fortlaufend Verbesserungen anbringen und alle Versuche ausführen, die für die weitere Entwicklung des Fernseh-Rundfunks erforderlich sind. Die Deutsche Reichspost hat Vorzüge getroffen, daß die Anlage in kurzer Zeit auch einen Abnehmer erhält, mit dem die Köpfe einzelner Personen wiedergegeben und kleinere Szenen unmittelbar übertragen werden können. Ferner wird die Versuche anstellen, mit einem fahrbaren Zwischenfilmgeber Freizeitsendungen über den Sender zu geben. Der Sender hat eine Reichweite von etwa 40 km im Umkreis, so daß in ganz Groß-Berlin brauchbarer Empfang zu erreichen ist.

Für die Versorgung ganz Deutschlands mit Fernsehungen ist eine erhebliche Anzahl von Sendeanlagen nötig. Diese Zahl muß aus wirtschaftlichen Gründen möglichst niedrig gehalten werden, d. h. man muß durch irgendwelche Mittel möglichst große Reichweiten der einzelnen Sender zu erzielen versuchen, da die Reichweite von Ultrakurzwellen sendern umso größer ist, je höher die Antenne liegt, wird man im Flachland die Antennen auf sehr hohe Masten setzen und in gebirgigen Gegenden die Sender auf hohen Bergen aufstellen. Ein geeigneter Berg für die Aufstellung einer solchen Fernsehstation scheint in Mitteldeutschland der Brocken zu sein. Vorversuche sind bereits eingeleitet; fallen sie günstig aus, so würde man mit einem Sender auf dem Brocken eine Reichweite von 100 bis 150 km erzielen, d. h. man könnte die Städte Hannover, Braunschweig, Magdeburg, Kassel, Erfurt usw. von diesem Sender aus versorgen. Die Reichspost hat den Bau einer fahrbaren Fernseh-Sendeanlage in Auftrag gegeben, die zunächst während des Sommers 1935 auf dem Brocken aufgestellt werden soll, und mit deren Hilfe festgestellt werden wird, ob die Vermutungen über Reichweite usw. in vollem Umfang zutreffen. Fallen diese Versuche zufriedenstellend aus, so würde auf dem Brocken eine feste Fernsehstation errichtet werden und die fahrbare Anlage würde frei werden zur Ermittlung weiterer Plätze für die Aufstellung neuer Sender (Schneeflocke, Zugspitze usw.).

3. St. werden auf dem Brocken Empfangsverhältnisse gemacht, um festzustellen, ob das von der Berliner Fernseh-Sendeanlage ausgestrahlte Fernsehbild dort einwandfrei empfangen wird. Gelingt dies, dann könnte der Brocken-Sender durch den Berliner Sender unmittelbar auf drahtlosem Wege mobilisiert werden. Die Zubereitung von Fernsehübertragungen zum Sender bedarf

ebenfalls noch einer Reihe von Versuchen. Sie kann auf drahtlosem Wege geschehen mit Hilfe von Ultrakurzwellen-Sendern mit Richtantennen oder auch auf besonders für diesen Zweck gebauten Kabeln.

Die vorhandenen Fernsprechkabel sind für die Übertragung von Fernsehungen nicht verwendbar. In letzter Zeit ist es jedoch der Reichspost in Zusammenarbeit mit der Kabelindustrie gelungen, Sonderkabel für Fernsehübertragungen durchzuführen. Ein solches ganz neuartiges Fernseh-Kabel wird demnächst in Berlin verlegt werden und soll u. a. dazu dienen, die Berechnungen solcher Kabel durch praktische Fernsehübertragungen nachzuprüfen. Bei günstigem Ergebnis könnte man versuchen, Fernsehübertragungen mit Hilfe von Kabeln auch über größere Entfernungen zu übertragen. Man könnte dann später, ähnlich wie beim Rundfunk, das Fernsehen von jedem beliebigen Ort den Sendern zuführen.

Sind einmal solche Kabel vorhanden, so können sie auch ohne Schwierigkeit für andere technische Zwecke, z. B. zur Verbindung des Fernsehens mit dem Fernsprechnetz ausgenutzt werden. Fernseh-Kernsprecher verfehlt kommt wegen der hohen Kosten allerdings nur für außergewöhnliche Fälle in Frage. Man könnte vielleicht daran denken, je eine Fernseh-Kernsprecher-Verbindung zwischen einzelnen größeren Städten einzurichten.

Die im vorstehenden angedeuteten Pläne für die weitere Entwicklung des Fernsehens in Deutschland stellen ein Programm dar, das bis zur praktischen Verwirklichung mehrere Jahre in Anspruch nehmen dürfte.

Köfener SC gegen Feickert-Plan.

Der außerordentliche Kongress des Köfener SC-Verbandes, der über den Feickert-Plan in Bad Köfen beriet, faßte nach einem Bericht der „Köfener Zeitung“ einstimmig folgende Entschließung:

„Die in Köfen versammelten jungen Korpsstudenten, Vertreter aller Köfener Korps, stehen treu und fest hinter ihrem Führer Adolf Hitler; sie sind gewillt, mit unerschütterlicher Kraft an dem Aufbau des nationalsozialistischen Staates mitzuarbeiten. Wie in der Vergangenheit, so werden sie auch in der Zukunft freudig jede Aufgabe zur Erreichung des von dem Führer gesteckten hohen Ziels erfüllen. In diesem Willen sehen sich die Köfener Korpsstudenten gebündelt, wenn die Reichsführer der Studierenden an Hoch- und Fachschulen, Reichert, erlassene Anordnung vom 20. September 1934 durchzuführen sein sollte. Die Anordnung vernichtet wertvolles, ganz auf deutschem Boden erworbenes und gewachsenes Brautum; sie vernichtet die in dem deutschen Wehrstudententum und seinen Gliederungen und Verbindungen als Erziehungsgemeinschaften

verankerten Werte; sie zerstört die studentische Selbstverwaltung in ihren geistigen und ursprünglichen Teilen und setzt an ihre Stelle eine formale Bürokratie.

Die Anordnung vernichtet den Grundsatzen in voller Ausdehnung und setzt an deren Stelle ein von Führer nicht gewollte Gleichmacherei. An Stelle der Freiwilligkeit der Leistung treten Zwang und Befehl; an Stelle organischer Wachstums tritt mechanische Organisation. Die Anordnung verleiht gegen die Verallgemeinerung der Deutschen Studentenschaft. Sie widerspricht darüber hinaus den Worten des Führers, daß Revolution nicht heißt, alles zu zerreißen um jeden Preis, daß sie gegenwärtige Werte nicht zu schänden brauche und daß Organismen immer ein notwendiges Uebel, im besten Falle Mittel zum Zweck und im schlimmsten Falle Selbstzweck sei. Die Köfener Korpsstudenten sehen daher unter der Herrschaft der Anordnung nicht die Möglichkeit zu leben, bestenfalls die Möglichkeit zu vegetieren unter Vernichtung ihres Rechts, ihr nationalsozialistisches Bollen durch Leistung zu beweisen. Die Köfener Korpsstudenten wollen nichts anderes als dieses Recht, ihre Pflicht, nur ihre nationalsozialistische Pflicht zu tun.

Sie beauftragen den Führer des Verbandes in voller Billigung der bisher von ihm unternommenen Schritte unter Versicherung ihres uneingeschränkten Vertrauens in lokaler Zusammenarbeit mit der Führung der Nationalsozialistischen Deutschen Studentenschaft, der Führung der Deutschen Studentenschaft wie auch mit dem Mann des Verbandsleiters, Herrn Staatssekretär Dr. Lamers, und den Führern der übrigen Verbände die Wege zu suchen, die nach Aufhebung der Anordnung des Reichsführers vom 20. September 1934 den Verbänden und ihren Gliederungen das Recht belassen, unter Erhaltung ihres Eigenlebens die ihnen gestellten Aufgaben zu erfüllen.“

Beim Rettungsversuch in den Flammenod.

DNB Regensburg, 1. Oktober.

In der Nacht zum Sonntag war in der kleinen Ortschaft Leitinghausen bei Langquaid (25 km südlich von Regensburg) ein Brand ausgebrochen, der ein Anewesen in Asche legte. Dabei fanden die 29 Jahre alte Dienstmagd Wiermannsdorfer und ihre zwei Kinder sowie ein Kind einer anderen Familie den Tod in den Flammen. Die vier Leichen konnten noch nicht geborgen werden. Die Magd hatte versucht, ihre Kinder, von denen eins 14 Tage und das andere ein Jahr alt war, zu retten. Vorübergehend gefährdete das Feuer die ganze Ortschaft, und nur dem günstigen Wind war es zu danken, daß der Brand nicht auch auf die Nachbargebäude übergriff.

Lansburys „My England“.

Von unserem Londoner Mitarbeiter.

London, Ende September.

Politische Utopien sind das Stiefkind der Engländer. Seit Thomas More's Utopia sind in England weit mehr politische Phantasien in Form von Büchern, Broschüren, Zeitungsartikeln erschienen als in der ganzen übrigen Welt zusammen. Der Engländer liebt nicht nur Utopien, er glaubt auch an sie mit einer erstaunlich naiven Selbstverständlichkeit, und möglicherweise ist diese Naivität sogar die Ursache der politischen Produktivität, die aus der kleinen entlegenen Insel ein Weltreich gemacht hat. Der Kontinentale wird vermutlich lachen, wenn er das Bulletin liest, das eine vor kurzem gegründete „H. G. Wells-Gesellschaft“ in alle Welt verspricht hat: „Wir sind besonnen, die Keimzelle einer neuen Welt zu sein, und jedes Mitglied unserer Gesellschaft hat sich entsprechend zu benehmen.“ Selbstverständlich hat man auch in England gelacht, aber die ehrenwerten Mitglieder der „H. G. W. G.“ hatten es ernst gemeint.

Da hat jetzt Mr. Lansbury, der Sprecher von E. M. getreuester Opposition, auf dem Krankenbett ein Buch verfaßt: „My England“. Es ist das ein Gemisch von politischen Indiskretionen und von der Vision einer sozialistischen Zukunft, an die Mr. Lansbury, wie er selbst erklärt, fest glaubt. Und nicht etwa in hundert oder tausend Jahren soll diese Vision Wirklichkeit werden, sondern dann, wenn „die nächste Arbeiterregierung“ ans Ruder kommt. Die „nächste Arbeiterregierung“ ist über-

haupt ein Begriff, der in der sozialistischen Propaganda Englands eine unerhörte Rolle spielt. Alles das, was sie in der ersten Regierung versäumt haben, wollen die Labour-Leute offenbar das nächste Mal richtig, und zwar hundertprozentig sozialistisch, richtig machen.

Wir sprachen vorhin von Naivität. Lansburys „My England“ übertrifft selbst für englische Begriffe in dieser Beziehung, es ist geradezu polizeiwidrig simpel. Also: in Lansburys Utopia soll ausnahmslos jeder bis zum Alter von 16 Jahren umsonst erzogen werden. Niemand soll mehr als 36 Stunden in der Woche arbeiten. Die Löhne sollen erhöht werden, und selbstverständlich auch die Sätze der Arbeitslosenversicherung. Geld? So etwas spielt für Mr. Lansbury überhaupt keine Rolle. Wörtlich: „Wenn es während des Krieges, als die britischen Banken nicht weiter konnten, der Regierung möglich war, Millionen von Pfund drucken zu lassen und in Umlauf zu bringen, warum sollte man es eigentlich nicht immer machen können?“ Richtige Banknoten sollen es freilich nicht sein, sondern nur zinslose Zertifikate; aber das ändert nichts daran, daß Seiner Majestät Oppositionsführer offensichtlich keine Ahnung davon hat, was eine Inflation ist. Monarchie? Auch diese Institution stört Mr. Lansbury nicht. „Ich habe keine Angst vor der königlichen Familie. Sie hat schon so oft den Willen der Nation akzeptiert, daß sie es auch dann — nämlich in Lansburys sozialistischem Reich — tun wird.“

In dieser Tonart geht es stundenlang weiter — ganz wie der kleine Moritz sich einen sozialistischen Staat vorstellt. Genau so unbefangene, wie der Führer der Labour-Party phantasiert, plaudert er auch

aus der Schule. Im ersten Kabinett MacDonald muß, darf man Mr. Lansbury glauben, höchst selten regiert worden sein. „Ich habe über das Kabinett und über die Regierungsgeschäfte außerhalb der Regierung oft mehr als innerhalb erfahren“, schreibt ein Mann, der selbst Mitglied der Regierung war. „Journalisten haben mir oft Ereignisse erzählt, bevor ich sie in der Downingstreet hörte oder bevor ich die entsprechenden Dokumente las.“ Weiter: „Minister haben oft beträchtliche Geldsummen verdient, indem sie Regierungs- und andere Geheimnisse, insbesondere über die Unzulänglichkeit von Ministern, Generalen und Admirälen, enthielten...“

Das Ergebnis dieser Regierungskunst war denn auch danach. Und das Land erteilte der Labour-Party eine Quittung, die ihr heute noch in der Tasche brennt. Aber nichtsdestoweniger phantasiert Mr. Lansbury unbefangene und ahnungslos über „das zweite sozialistische Regime“.

Gefährlicher Borkampf.

In Texas spielte sich kürzlich ein Borkampf unter sehr unportlichen Begleitumständen ab. Durch eine geschickte Reklame hatten die Manager fast die ganze Bevölkerung der Stadt für den englischen Boxer Tom Fidsen und den Boxer Balman interessiert. Das Interesse war um so stärker, als Balman, ein jugendlicher Boxer, ein Einwohner von Texas ist, jedoch der Totalpatriotismus stark angefaßt war.

Knapp vor Beginn des Kampfes verlaute es jedoch, daß Tom Fidsen sich wegen des Bruchs eines Daumens

weigerte, zu boxen. Eine große Anzahl enttäuschter junger Burshen stürmte nun das Hotel, in dem der Engländer wohnte, und machte Miene, ihn zu lynchen. Die Polizei verhinderte zwar noch das Ärgste, aber schließlich blieb Tom Fidsen doch nichts anderes übrig, als vor das Haus zu treten und der aufgeregten Menge zu versichern, daß er zum Kampf antreten und mit einer Hand boxen werde.

Zur festgesetzten Stunde erschien der Engländer auf dem Kampfplatz, aber er versuchte noch in letzter Minute, mit Rücksicht auf seine Verletzung, eine Verschiebung des Treffens zu erreichen. Die wütende Menge ließ jedoch nicht mit sich spielen. Sie stürmte die Kabine Fidsens und jagte ihn mit Revolverkugeln in den Ring. Nach zehn Runden erbitterten Streites wurde der Kampf von dem Schiedsrichter als unentschieden erklärt.

Jetzt fiel die Menge über den Schiedsrichter her, verprügelte ihn und zwang ihn, sein Urteil zu widerrufen. Die Jury ließ sich aber vom Pöbel nicht einschüchtern und erklärte offiziell die erste Entscheidung des Schiedsrichters als die gültige. Am den Unparteiischen vor neuen Mißhandlungen oder noch schlimmerem zu bewahren, nahm ihn die Polizei in Schutzhaft und ließ ihn später unter starker Bewachung in sein Hotel eskortieren.

Auto fährt in marschierende SA-Kolonnen.

Ein Schwerverletzter.

DNB Frankfurt/Main, 1. Oktober.

In der Nacht zum Sonntag fuhr ein Auto auf der Landstraße Weiskirchen-Niederurzel in schnellem Tempo in eine nach Niederurzel marschierende SA-Kolonnen. Drei SA-Männer wurden von dem Wagen erfasst und zu Boden gemorfen. Einer von ihnen wurde schwer verletzt. Der Wagenführer blendete nach dem Unfall sofort die Scheinwerfer ab und versuchte unerkannt zu entkommen, doch konnte er später festgestellt werden.

Breden

Erntedankfest

Die Bredener Bevölkerung hat den diesjährigen Erntedankfest, den „Tag des Bauern“ festlich erlebt und gestaltet. Die ganze Einwohnerschaft nahm innigen Anteil an der Veranstaltung, um dadurch ihre Verbundenheit zum Bauernstand zu bekunden. Nach außen hin gab davon die reichgeschmückte Stadt Ausdruck. Transparente, Guirlandes und Fahnen gaben überall der Stadt ein festliches Gepräge. Auf den Straßen und in den Gaststätten, allüberall herrschte ein frohes Leben.

Die Jugend leitete den Erntedanktag am Samstagabend ein. Die Klassen der Volksschulen, die HJ, das B und der BDM versammelten sich gegen 8 Uhr auf dem Viehmarkt, wo im Scheine zahlreicher Fackeln zunächst der Erntedankbaum errichtet wurde. Im Kreise hatte die Jugend Aufstellung um den Erntedankbaum genommen, als B. Jansen das Wort ergriff, um in kurzen Ausführungen auf den Sinn der Feier hinzuweisen. Die nationalsozialistische Regierung, die den Erntedanktag geschaffen, habe damit wieder ein alten Brauch der Väter zu Ehren gebracht. Wenn der letzte schwankende Wagen heimgeschleift ist, dann fällt der Arbeitsrausch der Ernte von den Menschen des Landes ab. Vorbei nun die bange Sorge nach der Gnuß des nächsten Tages. Ein Doppeltes bricht am Tage des Erntedankes aus den Tiefen der Seele, Dankesworte dem Erntenden und Almächtigen, und Fernwollen, wie es die Befreiung von der schweren Arbeit des Jahres wert ist. Noch einmal soll in den alten Bräuden aus den Zeiten der Väter die Ernte im Sinnbild ergehen, soll die Freude überfließen, die Arbeit und Sorge in den vergangenen Wochen überwunden hatte. Vor allem soll das Erntedankfest die Verbundenheit von Stadt- und Landbewohnern als deutsche Volksgenossen bekunden. Mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer und Reichsführer Adolf Hitler u. den Reichsbauernführer Walter Darré schloß B. Jansen seine Ausführungen. Dann zeigte die Jugend ihr Spiel. Sprechchöre, Reigen, Tänze und gemeinsame Lieder wechselten in bunter Reihenfolge. Bannführer Weßels gab in kurzen Ausführungen das Wollen, das unsere deutsche Jugend befeht, zum Ausdruck. Auch die Erwachsenen hatten sich recht zahlreich auf dem Viehmarktplatz eingefunden, um dem Spiele der Jugend zuzusehen.

Am Nachmittag des Hauptfesttages formierte sich gegen drei Uhr am Viehmarkt ein großer Festzug, an dem sich weit über 1000 Menschen beteiligten. Sämtliche Formationen waren vertreten. Unter flotten Marschweisen bewegte sich der Festzug durch die Hauptstraßen der Stadt. Ein reichgeschmückter Erntewagen wies so recht auf den Sinn der Feier hin. Nach dem Festzuge versammelten sich die Festteilnehmer in der Turnhalle, um dort am Rundfunk die gewaltige Bauernkundgebung auf dem Budeberg mitzuerleben. (also ohne Zuschläge) Anzeiger hob hier zunächst die Verdienste der nationalsozialistischen Bewegung und ihres Führers um das deutsche Bauerntum hervor. Dann lauschten die zahlreichen Teilnehmer

der eindrucksvollen Rede des Führers, die mit dem Absingen der nationalen Hymne beendet wurde.

Heel

Glänzender Verlauf des Erntedankfestes

Am Sonntag begann man auch hier in würdiger Weise das diesjährige Erntedankfest. Die Veranstaltung nahm dank der eifrigsten Vorbereitungen und dank des prächtigen Herbstwetters einen glänzenden Verlauf. Die ganze Bevölkerung nahm an dem Fest innigen Anteil, was schon äußerlich durch den reichen Fackelzug zum Ausdruck kam. Morgens um 10 Uhr fand in der Pfarrkirche ein Dankgottesdienst statt, zu dem sich die ganze Gemeinde eingefunden hatte, um dem Schöpfer für die Gaben zu danken, die er in diesem Jahre in besonderem Maße uns geschenkt. Im Anschluß hieran fand auf dem Marktplatz ein Konzert der Heeler Vereinsstapel unter Leitung ihres Dirigenten Kieners statt. Am Anschluß an die Festandacht in der Pfarrkirche ordnete man sich gegen 2 Uhr am Kriegerdenkmal zum Festzug. Auf dem Marktplatz hielt Ortsbauernführer Ficht, von Dalmwig die Festansprache. Er betonte, wenn in diesen Tagen an die Bauern des Kreises Ahaus die Bitte ergeht, 500 notleidende Familienmitglieder aus dem Industriebereich in Pflege zu nehmen, so darf auch der Ortsbauernführer Heel nicht zurückbleiben. Es ist ferner Ehrenpflicht aller, das Winterhilfswerk 34/35 nach Kräften zu unterstützen. Zum Schluß seiner Ausführungen ermahnte der Redner die Versammelten, in treuer Pflichterfüllung mitzuarbeiten an dem Wiederaufbau unseres Vaterlandes. Dann brachte er ein dreifaches Sieg-Heil aus auf den Führer. Nachdem die Menge begeistert das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied gesungen hatte, löste sich die Versammlung langsam auseinander. In der Sälen Schulte und der Wüllen erfolgte anschließend die Übertragung der Führerrede vom Budeberg. Frohe Feiern im Festzelt Ahe-Nord und in den Gaststätten beschloßen den so schön verlaufenen Tag.

(Abendfeier an heiliger Stätte. Das Ludgeruswäldchen, dort wo sich der Ludgerusbrunnen befindet, mit dessen Wasser einst St. Ludgerus hier die Heiden taufte, moß in nächster Nähe der Kalarienberg mit seinen schönen Anlagen erhebt, jene heilige Stätte bildete am Sonntag der Schauplatz einer erhebenden kirchlichen Feier. An dieser geweihten Stätte hatte die heilige Schöpfung der kath. Sunnfräuen-Sodalität des Bild der dreimal wunderbaren Mutter Gottes errichtet und gleichzeitig die ganze Gegend mit schönen Anlagen versehen. In feierlicher Prozession zog die Pfarrgemeinde mit vielen bunten Fackeln und Kerzen dorthin, um der Einweihungsfeier beizumohnen. Selbst die Schönstatt-Gruppe aus Epe hatte es sich nicht nehmen lassen, an der Feier teilzunehmen. Die Veranstaltung wurde durch palisende Marien- und Ludgerus-Lieder, die weithin feierlich in den prächtigen Herbstabend hallten, verschönert. Bilar Wulf ermahnte in seiner Ansprache die Versammelten, allzeit treu zur hl. Gottes-Mutter zu stehen und

getreu dem Vorbilde des hl. Ludgerus, der an dieser Stätte vor 1300 Jahren das alte Heidentum überwand, in heutiger Zeit zu kämpfen, und sollte es sein, zu sterben für den kath. Glauben. — Nach dieser eindrucksvollen Kundgebung zog man zurück zum Gotteshaus, wo mit der Erteilung des Segens und dem Lied „Großer Gott...“ die schöne Veranstaltung ihr Ende nahm.

Spiel und Sport

Ahauser Ballspielklub 08 (Tus) — Concordia Gronau 3:1 (1:1).

Ein Freundschaftsspiel mit „unportlichen“ Begleiterscheinungen.

Auch in diesem Spiel mußten die Gäste aus Gronau die Stärke der Ahauser anerkennen. Bei schönem Herbstwetter war trotz der Erntedankfeierlichkeiten eine stattliche Anzahl Zuschauer erschienen, die zwar in der ersten Halbzeit ein annehmbares Spiel zu sehen bekamen, dafür aber in der zweiten Hälfte durch das unportliche und undisciplinierte Benehmen einiger Spieler der Gäste ein Spiel miterleben mußten, das gerade alles andere als freundschaftlichen Charakter trug. Die Gäste verloren sich in Reberien und glaubten als sie in der zweiten Hälfte der Ueberlegenheit des Gegners nicht mehr gewachsen waren, noch obendrein unfair werden müssen. Daß der einwandfreie leidende Schiri trotz aller Ermahnungen schließlich zwei Spieler der Gronauer des Feldes verwiesen mußte, war traurig, aber auffallend war die Zeitstellung, daß es von da ab doch besser wurde. Hoffentlich werden sich noch weitere Instanzen mit diesem unportlichen Benehmen der Gäste befassen. Jedenfalls war das sonnigste Spiel alles andere als sportwendend.

Zum Spielverlauf selbst ist folgendes zu berichten: Die Ahauser traten nicht mit kompletter Mannschaft an, sondern verletzten sich mit verschiedenen Glaspiselnern, die teils gut, teils schlecht einschlugen, immerhin alle zu gebrauchten sind. Die Gäste haben Anstoß, sie liegen sofort vorne, jedoch die heilige Vereidigung nur noch zur Ede lenken kann. Der schon heringekommene Ball wird aber vom Ahauser Torhüter ebenso schon ins Feld zurückgekauft. Allmählich macht sich eine Ueberlegenheit des Gastes bemerkbar, trotzdem lassen es aber auch die Vorstöße des Ahauser Sturmes nicht an Gefährlichkeit fehlen und bereits in der 5. Minute heißt es 1:0 für Ahaus. Jetzt sehen die Concorden alles auf eine Karte und bringen es dann auch fertig in der 15. Minute den längst verdienten Ausgleich zu schaffen. Es war wohl das schönste Tor des Tages, das der vorzüglich spielende Linksaußen dem Ahauser Torwart in die Maschen jagte. Trotzdem hüben und drüben noch manch schöner Erfolg in der Luft liegt, und die Gäste auch noch mehr vom Spiel haben, bleibt es bei dem Stande von 1:1.

Nach dem Wechsel werden die Ahauser tonangebend, sie spielen mit dem Gegner und schaffen vor dessen Toren die heftigsten Situationen, trotzdem ist in letzter Minute immer noch ein Gegenstoß ein Hindernis zum erfolgreichen Torstoß, oder aber die Ahauser Stürmer treten die unglaublichen Sachen vorbei, darin waren sie am

Sonntag geradezu groß. Jetzt allmählich bringt der Gast, da er glaubt, nicht ehrenhaft unterliegen zu dürfen, eine unglaubliche Note ins Spiel. Ein Elfmeter, der sein Ziel fand, war schon die erste Quittung. Aber trotzdem glauben einige der Concordenpieler sich der Unfairness und Beleidigungen gegen den wirklich einwandfrei leidenden Schiri bedienen zu müssen, daß dann aber zwei von draußen aus sich den restlichen Teil des Spieles anschauen durften, war die zweite, verbiente Quittung. Dieser Maßnahme des Schiris ist es allein zu verdanken, daß bei einer derartigen Spielweise keine Verletzungen vorgekommen sind. Im weiteren Verlaufe des Spieles zeigt es sich immer klarer, daß sich die Gäste in der ersten Hälfte vollständig verausgabt haben, wo sie dann zudem nur noch mit 9 Mann spielen, verlieren sie zusehends den Boden. Die Ahauser dagegen bringen es, obwohl sie fast ständig das Gästetor bedrängen, nur noch zu einem Tor. Man war froh, als der Schlußpfiff des Schiris ertönte. So eine unfaire Spielweise und Disziplinlosigkeit wünscht das Publikum nicht wieder zu sehen!

Handball:

Vorwärts 09 Handballer in großer Form!

Rheine 09 1. — Vorwärts Gronau 09 1. 6:3.

Rheine 09 2. — Vorwärts Gronau 09 3. 1:6.

Wf. Rheine 1. — Vorwärts Gronau 09 2. 4:5.

Borussia Rheine Damen — Vorwärts 09 Damen 1:4.

Die Blau-Weißen haben das in sie gesetzte Vertrauen voll erfüllt. Sie spielten in einer Form, die das Beste erhoffen läßt. Wenn man in Rheine kurz nach der Halbzeit beim Stande von 5:3 für Rheine 09 glaubte, den Sieg in der Tasche zu haben, so rechnete man nicht damit, daß die Blau-Weißen über eine enorme Ausdauer und als alter Bezirksklassenverein auch über eine Taktik verfügen, die meistens zum Siege führt: dem unwiderstehlichen Endpunkt. Denn wenn dieser schlagartig Sturm, glänzend durch die Käuferreihe unterstützt, zum Endpunkt einsetzt, dann muß etwas dabei herauskommen und in Rheine blieb deshalb der Erfolg nicht aus. Der Sturm stellte binnen 15 Minuten das Ergebnis von 5:3 für Rheine 09 auf 8:5 für Gronau. Eine Bombenleistung. Die ganze Mannschaft einschließlich des neu eingewechselten Linksaußen spielte in der entscheidenden 2. Halbzeit wie aus einem Guß, es gab nirgends einen Verlager. So ein Spiel am kommenden Sonntag gegen 08 Münster in Gronau und ein weiterer Schritt „Vorwärts“ wäre getan.

Die 2. Mannschaft erzielte nach schönem Spiel gegen die 1. des Wf. Rheine einen verdienten Sieg. Die Mannschaft bewies, daß sie als Meister der vorjährigen 2. Kreisliga mit Recht in die 1. Klasse aufgestiegen ist.

Die 3. Mannschaft zeigte sich dem Gegner Rheine 09 2. Mannschaft glatt überlegen, obwohl sie nur mit 10 Mann spielte.

Der Sieg der Damen ist umso höher einzuschätzen, als die Blau-Weißen mit stark erkrankter Mannschaft nach Rheine fahren mußten. Die Borussia wehrten sich tapfer, mußten sich jedoch dem besseren Gegner beugen. Mit diesem vierfachen Erfolg darf die Handballabteilung voll zufrieden sein.

Obstmarkt Gronau

am 3. u. 4. Okt. 1934 im Vorspel'schen Saale.

Verkauf beginnt am Mittwoch nachmittag von 14—18 Uhr, am Donnerstag von 8—16 Uhr.

Der Ortsmarktausschuß.

Der Bürgermeister teilt mit:

Auf die ortsüblich erlassene Bekanntmachung betr. Jagdpachtverträge wird hingewiesen.

Gronau i.W., den 29. September 1934.

Der Jagdvorsteher.



Sie haben

hin und wieder etwas zu verkaufen oder zu kaufen. Sie suchen Mitarbeiter oder haben sonst etwas der Welt durch eine Anzeige zu sagen: Es wird immer das Einfachste sein, uns mit der Ausführung Ihrer Anzeigenaufträge zu betrauen. Sei es für hiesige oder auswärtige Tageszeitungen, Familien- u. Fachzeitschriften, Sie haben immer

Vorteile durch uns;

denn wir übernehmen zu Original-Verlagspreisen (also ohne Zuschläge) Anzeigen aller Art. Unsere jahrzehntelange Erfahrung wird Ihnen bei der Auswahl der Blätter sparen helfen. Mit unverbindlichen Vorschlägen dienen wir Ihnen jederzeit gern.

Ala Anzeigen - Aktiengesellschaft
Agentur Ahaus

Brennliche Staatslotterie

Ziehung 1. Klasse der neuen Lotterie

am 19. und 20. Oktober

Lospreis pro 1/2 Los und Klasse

nur 3.— RM.

Die Ausgäbe der neuen Lose hat bereits begonnen.

Bestellen Sie sofort einen Los-Anteil bei der

Staatlichen

Lotterie-Einnahme

Hollweg

Rheine i.W.

oder

in Gronau bei der amtlichen Mittelstelle Leo

Hufel, Bahnhofstr. 1

Gärten-Verkauf

Mehrere in unmittelbarer Nähe der Stadt Ahaus belegene Gärten sind sofort durch mich unter günstigen Zahlungsbedingungen zu kaufen. Die Gärten befinden sich in bestem Zustand und können baldigst übergeben werden.

Jos. Wöhr jr.

Auktionator in Ahaus
Domhofstr. 12

Umzugshalber verkaufe sofort

1 fast neuen Wäschepf

100 l Inhalt

1 Dauerbrenner

1 kleinen Küchengerät

Norbert Küsters

Epe i.W.

Gronauer Str. 48

Almenverkauf!

Am Donnerstag, den 11.

Okt. vorm. 8.30 Uhr sollen die

an der Provinzialstraße gegenüber

dem Bahnhof Ahaus stehenden

89 Almen versteigert werden.

Nachm. 2 Uhr findet die Ver-

steigerung von etwa 50 Almen

an der Provinzialstraße in

Epe statt. Treffpunkt am Hotel

Nichters in Epe.

Die Versteigerung ist öffentlich

und meistbietend bei sofortiger

Zahlung.

Bühner, Prov. Straßen-

meister, Ahaus, Fernruf 210

Die Beileidigung, die ich gegen Frau Rosentowski, Schieferhölzer ausgesprochen habe, nehme ich zurück.

Chr. Olthuisen

Gronau

Von der Reise

zurück!

Dr. med. Helming

Ahaus

Schenkt Bücher!

Kath. Mädchen

19 Jahre, sucht sofort oder zum

15. Okt. Stelle in besserem Haus-

halt, in allen Hausarbeiten und

Nähen erfahren.

Angebote unter As 898 an

die Kreiszeitung in Ahaus.

Heirat

Jungefrau, kath., Anfang der 40iger Jahre, 1.75 groß, dunkelblond, mit einer schmerzfreien Verletzung und sicherem Einkommen, sucht die Bekanntschaft einer kath. Dame aus gut bürgerlichen Verhältnissen, im Alter von 30—35 Jahren, zwecks baldiger Heirat.

Offerten mit Bild erbitten u. m. gehend unter As 897 an die Kreiszeitung.

Ich bin vor

allem

Haarpfleger!

Sie erhalten nicht

irgend eine me-

chanische Arbeits-

leistung.

Sie erhalten sach-

mannische, objek-

tive Beratung.

Und das ist mehr

wert.

Kommen Sie bald

Salon Jungeblodt

Ahaus, Markt 8

Lest die

Kreiszeitung!

Inseriert

in der

Kreiszeitung!

Handwerk! Rühre dich!

Stolz und schöner sollst du wieder zu neuem Leben erwachen! Deine Kraft, deine Hilfe brauchen alle! Arbeit gibt's für dich genug. Reparaturen und Neuanschaffungen sind überall nötig. Nun nütze den rechten Werbehelfer, die Anzeige! Wer mit dem Fortschritt marschiert, muß fort-schrittlich werden. Dazu gehört immer die Anzeige. Die Anzeige in der

Kreiszeitung für den Kreis Ahaus

Sie bringt dich überall in Erinnerung! Wieviele Geräte und Gegenstände könntest du jetzt zur Herbstzeit wieder umsetzen, denn Handarbeit ist und bleibt Wertarbeit! Handwerk! Hole dir die Arbeit durch fleißiges Inserieren!



Aus Westdeutschland.

Bei der Kauferei erlöchen.

Duisburg-Hamborn, 1. Oktober.

Ein Mord im Affekt wurde Samstag gegen 22 Uhr im Hause Werthauer Straße 237 verübt. Auf einem Zimmer, in dem drei Kostgänger wohnen, geriet der 59jährige Johann Bielava mit dem Invaliden Rohmann wegen einer geringfügigen Sache in einen Wortwechsel. Es kam zu einer Kauferei, in deren Verlauf Bielava ein Taschmesser zog und Rohmann drei Stiche versetzte. Ein Stich davon ging in die Ferse. Kurz darauf brach Rohmann tot zusammen. Die Leiche wurde beschlagnahmt und Bielava verhaftet. Er will nicht die Absicht gehabt haben, Rohmann zu töten.

Der Angestellte in der deutschen Wirtschaft

Sonderzug zur Berufsschau.

DNB Düsseldorf, 1. Oktober.

Die Reichsberufsgruppen der Angestellten in der Deutschen Arbeitsfront veranlassen in der Zeit vom 12. bis 24. Oktober in sämtlichen Räumen der „Neuen Welt“ in Berlin-Neukölln eine große Berufsschau. Der Angestellte in der deutschen Wirtschaft, die am 12. Oktober vom Reichsminister Rüst und Staatsrat und Gauleiter Forster der Öffentlichkeit übergeben wird. Um nun möglichst allen Angestellten aus Rheinland und Westfalen den Besuch dieser großen Ausstellung und damit auch der Reichshauptstadt zu ermöglichen, hat sich der Bezirk Niederrhein-Westfalen der Deutschen Angestellten-Arbeitsfront, in Verbindung mit der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ einen Sonderzug zusammenzustellen, wodurch den Teilnehmern eine Fahrpreisermäßigung von 75 Prozent gewährt werden kann. Die Kosten für den zweitägigen Aufenthalt in Berlin belaufen sich auf RM. 7.—. Nähere Auskünfte erteilen alle Dienststellen und Vertrauensmänner der Deutschen Angestellten-Arbeitsfront.

125 000 Besucher auf der Saarausstellung.

Köln, 1. Oktober.

In den letzten zwei Wochen hat sich der Besuch der Ausstellung „Deutsche Saar“ von Tag zu Tag gesteigert. Die Besucherzahl der Ausstellung betrug täglich 5000 bis 8000. Die höchste Zahl wurde am vergangenen Sonntag mit über 10 000 Besuchern erreicht. Die gesamte Besucherzahl beläuft sich jetzt auf rund 125 000.

Das Erntedankfest im Saargebiet.

DNB Saarbrücken, 1. Oktober.

Das ganze Saargebiet stand am Sonntag im Zeichen des Erntedankfestes. Dörfer und Städte waren ein Flammenmeer. In allen Orten des Saargebietes wurde der Erntedank in die Kirche getragen und vom Geistlichen gesegnet. Kein Dorf war ohne Festzug. Am Nachmittag war alles zu einem fröhlichen Volksfest vereint. In solcher Eintracht war wohl noch nie im Saargebiet ein Fest gefeiert worden. Tausende von Städtern waren von den Bauern in ihre Familien eingeladen worden. Die Bauern des Landkreises Saarbrücken hatten allein 13 000 Städter bei sich zu Gast. In den Festzügen marschierten Städter und Bauern vereint — ein Bild der neuen Volksgemeinschaft.

In allen Rundgebungen kam es zum Ausdruck: Es ist der unerschütterliche Wille aller Volksteile, daß das Saargebiet möglichst bald heimkehren müsse ins gemeinsame Vaterland. Darüber hinaus hat dieses Fest auch im Saargebiet eine besondere kulturelle Bedeutung. Ein neues Versehen für die Grundkräfte des Bauerntums ist auch hier nachgewiesen und hat das Saargebietes geistige Zusammengehörigkeit mit dem Reich in ungeheurer eindrucksvoller Weise befundet. Soweit die Städter nicht hinaus auf das Land gegangen waren, haben sie doch auch in besonderer Weise dieses Tages gedacht. In den Abendstunden des Sonntags waren Zehntausende hinausgeeilt, um an den Erntedankfesten auf den Sportplätzen vor der Stadt teilzunehmen, wo die Geistlichen beider Konfessionen und die Führer der Bauernschaft zu ihnen sprachen.

Uebertritte zur Deutschen Front.

DNB Ottweiler (Saar), 1. Oktober.

In der am Sonntag in Ottweiler abgehaltenen Versammlung der Deutschen Front wurde mitgeteilt, daß der bisherige sozialdemokratische Stadtverordnete Rasper

seine Ämter zur Verfügung gestellt hat und zur Deutschen Front übergetreten ist.

Ferner hat der kommunistische Stadtrat Wilhelm Diesel seinen Uebertritt zur Deutschen Front mitgeteilt mit der Begründung, daß er als Deutscher nur für Deutschland stimmen könne.

Großschleuse Eddersheim eingeweiht.

Der Unterrhein als Großschiffahrtsstraße.

Frankfurt a. M., 1. Oktober.

Mit der am Samstag erfolgten Einweihung der Großschleuse Eddersheim hat der im Jahre 1927 begonnene Ausbau des Unterrheins zwischen Mainz und Frankfurt a. M. zur Großschiffahrtsstraße seine Vollendung gefunden. Durch diese mit erheblichen Kosten durchgeführte Umgestaltung ist Frankfurt a. M. wirtschaftlich am Rheinhafen geworden, können doch künftig alle am Rhein befahrenden Schiffe auch Frankfurt anlaufen.

Die Herbergseltern Rheinlands und Westfalens auf der Freusburg.

Die Jugendherberge als nationalsozialistische Erziehungsstätte.

Freusburg, 1. Oktober.

Die Erfahrungen des vergangenen Wanderjahres für die zukünftige Arbeit auszuwerten, rief der Inspektor West des Deutschen Jugendherbergswerks, Oberbannführer Paul Conrad die Herbergseltern aus dem Gau Rheinland und Westfalen in den Tagen vom 28. bis 30. September zu einer Arbeitstagung zusammen. Die Tagung begann für die Leiter der rheinischen Gaueigenen Herbergen am Freitag, dem 28. September, in der Jugendherberge in Eitorf a. d. Sieg, wo insbesondere die praktischen Fragen, welche mit der Abhaltung der nationalpolitischen Lehrgänge zusammenhängen, besprochen wurden. Am selben Tag erörterten die westfälischen Herbergseltern, die inzwischen unter Leitung von Gauführer Grimmet auf der Jugendburg Freusburg bei Kitzingen a. d. Sieg zusammengekommen waren, interne Einzelheiten aus der Herbergarbeit.

Der zweite Teil der Tagung vereinigte die westfälischen und rheinischen Herbergseltern auf der Freusburg. Samstagabend wurde der Jugendherbergsfilm

Bei der Einweihungsfeier hielt der Oberpräsident der Rheinprovinz, Freiherr von Lünin, als Chef der Rheinstrombauverwaltung eine kurze Ansprache, in der er auf die große wirtschaftliche Bedeutung des vollendeten Werkes hinwies. Der Unterrhein sei jetzt eine Großschiffahrtsstraße mit einer Leistungsfähigkeit, die in Europa ihresgleichen suche.

Duisburg-Hamborn, 1. Okt. Kommerzienrat Julius Weber-Duisburg gestorben. Am Freitag starb kurz nach Vollendung des 94. Lebensjahres der Ehrenbürger der Stadt Duisburg, Geheimer Kommerzienrat Julius Weber. Kommerzienrat Weber trat in die von seinem Vater gegründete Fabrik Matthes u. Weber in Duisburg ein, deren Leitung er später übernahm. Am 1. November 1876 wurde auf seine Veranlassung die Duisburger Kupferhütte gegründet, deren Leitung er bis 1917 in Händen hatte. Nach seinem Austritt aus der Geschäftsleitung wurde er in den Aufsichtsrat der Kupferhütte gewählt. 40 Jahre lang war Kommerzienrat Weber Mitglied der Duisburger Handelskammer, der er von 1910 bis 1919 als Präsident vorstand. In Würdigung seiner Verdienste wurde ihm im Jahre 1928 die Ehrenbürgerschaft der Stadt Duisburg verliehen.

„Pimpfe“ vorgeführt. Den Höhepunkt erreichte das Treffen Sonntag vormittag. Der Führer des Gaues Westfalen, Bannführer Grimmet, begrüßte die erschienenen. Als erster Redner nahm Bannführer Conrad das Wort zu einem Vortrag. Er ging davon aus, daß zwar ein großer Teil des Eigentums aus der Zeit vor der Machtübernahme stamme, daß aber der Sinn des Jugendherbergswerts sich nach dem 30. Januar 1933 grundlegend geändert habe.

Seien die Jugendherbergen früher in den meisten Fällen nur Unterlunftsstätten gewesen, so würden sie heute bewußt als nationalsozialistische Erziehungsstätten aufgebaut.

Die Herbergsväter und Herbergsmütter seien ganz allein für die Ordnung in der Jugendherberge und Erziehungsarbeit verantwortlich. Der Gau stütze jeden Herbergsvater, der die ihm gegebenen Bestimmungen einhalte und für ihre Durchführung Sorge. Die soziale Stellung der Herbergseltern müsse gesichert werden, jeder Herbergsvater müsse eine würdige Wohnung haben, er müsse in der Lage sein, eine Familie zu unterhalten und ausreichend Hilfskräfte für die Herbergsmutter zu beschaffen. Auch die wirtschaftliche Lage der kleinen Jugendherbergen müsse so sein, daß der Herbergsvater sein Auskommen habe. Aber es müsse

Grundjah bleiben, daß die Höhe des Verdienstes abhängig von der Leistung und der Arbeit. Danach ging Oberbannführer Conrad auf die nationalpolitischen Lehrgänge ein. Er betonte, daß hier alle Schüler zu Kameradschaft und Disziplin erzogen werden müßten. Wo der Leiter eines nationalpolitischen Lehrgangs verja, müsse der Herbergsvater das gute Gewissen des Lehrgangs sein. Wichtig sei die Frage der Altersversorgung für die Herbergseltern. Wer die besten Jahrzehnte seines Lebens für die Jugend geopfert habe, besitze ein Anrecht auf die Sicherung seines Lebensabends. Er sehe zwei Möglichkeiten: Die älteren Herbergseltern könnten dadurch entlastet werden, daß man ihnen kleinere Jugendherbergen zur Betreuung gäbe; es werde aber auch die Schaffung einer Pensionskasse für Herbergseltern erwogen.

Als nächster Redner sprach der Führer des Reichsverbandes Gebietsführer Rodak. Er rief den Herbergseltern die weltanschaulichen Grundlagen ihrer Arbeit ins Gedächtnis: Jeder Herbergsvater und jede Herbergsmutter müßten sich darüber klar sein, daß sie in ihrer Herberge mit für die Sicherung der nationalsozialistischen Revolution durch die Erziehung der jungen Generation verantwortlich seien. Das heitere Leben in der Jugendherberge werde das künftige Leben in der ganzen Nation mitbestimmen.

Nach Schlußansprachen von Unterbannführer Rodak, Kommerzienrat Weber und Bannführer Grimmet wurde die Vormittagstagung mit einem Sieg Heil auf den Führer und Deutschland geschlossen. Nachmittags war Aussprache über die Richtlinien, die am Vormittag gegeben worden waren.

Dier Tote im Busch.

DNB Sofia, 30. September.

In der Nähe des Dorfes Enina im Mittelbalkan machte ein Schafhirt eine grauenhafte Entdeckung. Als er seine Herde durch ein Strauchbüsch trieb, wurde seine Aufmerksamkeit auf ein Gefäß gelenkt, aus dem starker Verwesungsgeruch drang. Bei näheren Nachforschungen bot sich ihm ein fürchterliches Bild. Vier bereits stark in Verwesung übergegangene männliche Leichen lagen mit zerhacktem Schädel nebeneinander gereiht auf dem Boden. Bisher konnte die rätselhafte Morbangelegenheit noch nicht aufgeklärt werden. Man nimmt an, daß es sich entweder um Räuber oder um Komitatstis handelt, die einem persönlichen Racheakt oder auch einem Fememord zum Opfer gefallen sind.

Neues in Kürze.

Reichsminister Dr. Frick hat aus Anlaß des 15jährigen Bestehens der Technischen Hochschule in ihre Reichsführung ein Schreiben gerichtet, in dem er allen Reichsleitern Dank und Anerkennung ausspricht.

Reichsarbeitsführer Hier hat den Reichsbauernführer Darré zum Ehrenführer des Arbeitsdienstes mit der Uniform eines Oberst-Arbeitsführers ernannt.

Generalfeldmarschall v. Mackensen beging gestern sein 65jähriges Soldatenjubiläum.

Der „Liegende Hamburger“, der bekannte Schnelltriebwagen der Reichsbahn, hat am Sonntag die 599 km lange Strecke Berlin-Frankfurt a. M. in 4 Stunden 54 Minuten zurückgelegt. Zwei Aufenthalte, in Leipzig von 6 Minuten und in Erfurt von 2 Minuten, hatten die Fahrt unterbrochen.

Nach Wiener Blättermeldungen hat sich der Filmchauspieler Willy Fritsch mit dem Wiener Reuestar Dinah Grace verlobt.

Wie dem „Paris-Soir“ aus Rom gemeldet wird, nimmt man in maßgebenden Kreisen an, daß die Reise des französischen Außenministers Barthou nach Rom zwischen dem 22. und 27. Oktober stattfinden wird.

Wie die „Reichspost“ meldet, wird Bundeskanzler Dr. Schuschnigg Anfang November einen offiziellen Besuch in Rom abstatten.

Wetterbericht.

© Essen, 1. Oktober. (Eig. Drahtb.)

Vorhersage für Dienstag: Anfangs südwestliche, später westliche Winde, wechselnde Bewölkung und nicht überall niederschlagsfrei, Temperaturen nicht verändert.

Vorhersage für Mittwoch: Bei westlichen Winden vorwiegend wolfig, aber meist trocken, wenig Temperaturänderung.

Um Buchenhöhe...

Roman von Ilse Leutz.

Heinrich-Vertrieb durch A. F. Koberger-Verlag, Berlin-Dahlemerfeld, Haselfelder Weg 11.

(Nachdruck verboten.)

Es ist noch immer neblig. Und ganz dunkel. So dunkel, daß sie trotz des selbst elektrischen Lichts im Flugzeuginnern nur undeutlich erkennt, wie auch er letzte, wenige Handgriffe zum Rettungswerk für sich selbst ausführt. Sie hat keine Ahnung davon, daß er keinen Schwimmgürtel trägt.

Durch das seit dem ersten Verstummen des ungespeisten Motors wieder laßende Schweigen hört sie sein Kommando: „Springen!“

Sie schließt die Augen. Schwingt sich halb hinaus. Ihre kalten, zitternden Hände zeren an der Leine, die den Fallschirm zum Entfalten bringen soll. Im letzten Augenblick ist's, als verjette ihr ein Unsichtbares plötzlich einen Stoß — die Leere faßt sie an — sie fällt — laufend kommt ihr die Tiefe entgegen.

Das Wasser — Meer —

Doch bevor sie in die kalte Flut taucht, fühlte sie sich schwebend gehalten, getragen, so daß sie die letzten Meter laut abwärts glitt. Der Fallschirm hatte seine Schuldigkeit getan.

Nacht atmet über der weiten See. Welle auf Welle verströmt im uralten, ewigen Rhythmus des jetzigen, grenzenlosen Ozeans. Der Nebel lichtet sich. Mond leuchtet durch Gewölke. Kalt gleiten die Wogen.

Winde krömen. Wollen reiten. Noch drohen.

Nichts sonst hört die erhabene Größe der Weiten. Argendwo gibt es Küsten. Hüfen. Häuser. In denen Menschen wohnen. Argendwo, verlorenen Pfaden gleich, gibt es Schiffahrtsrouten, auf denen Dampfer dahingleiten. An Bord befinden sich Menschen. Die tanzen vielleicht zu dieser gleichen Stunde zu den Klängen der Bordkapelle auf dem festlich erleuchteten Ozeanriesen, der sie sicher und unangeführt ihrem Ziel entgegen trägt, während sein Bug sich ruhig durch die Wellen drängt.

Durch die Wellen, die vielleicht eben noch über zwei ringende Menschenkörper und das Rad eines verlassenen Flugzeugs hinweggerollt sind.

Siebenes Kapitel.

Georg Trentow hat ein Telegramm bekommen. Der von Hafftrug nach „Buchenhöhe“ hinübergeratete Post hat es gebracht. Sorglos, wenn auch gespannt, liest der Architekt die Verschlußmarke. Gleich darauf wandelt sich sein Gesichtsausdruck. Wenige Minuten nur nach dem bereits wieder davongerateten Briefträger eilt auch er den Weg zur Küste hinab. So schnell ihn die Beine tragen. In der Hand hält er den schmalen Koffer, in den er in aller Hast seine wenigen Habseligkeiten verpackt.

Unterwegs arbeitet sein Hirn unablässig. „Istort kommen sein Doralotte verschwunden kop hobbings.“

Das ist der genaue Wortlaut der Depesche. Doralotte verschwunden! Es klingt so unglaublich! Die Hausdame, nicht Christian Alvert selbst hat das Telegramm aufgegeben. Aber der Knecht ist krank.

Doralotte verschwunden. Am ehesten scheint es, daß die nervöse Frau Doktor wieder einmal irgendwo den Kopf verloren hat. Der Kranke darf nicht alarmiert werden. Da hat sie sich halt an ihn als den nächsten dazu gehalten.

Doralotte verschwunden. Was wird schon sein? Doralotte hauffiert selbst. Sie liebt es, weite Fahrten zu unternehmen. Vielleicht ist sie über Nacht nicht heimgekommen. Eine Panne unterwegs kann sie aufgehalten haben.

Oder sollte ein Unglück? Doch ein Unglück? Ihm wird heiß bei dem Gedanken. Doch da er ja nichts Näheres weiß, kann er vorläufig nicht kombinieren. Wie gräßlich ist die Ungewißheit! Sie scheint ihm das Schlimmste von allen. Die Eisenbahnfahrt von Ransdorf nach Lübeck in der Kleinbahn wird ihm endlos lang. Er liebt wahllos Zeitungen und weiß am Schluß nicht, was in den durchgehenden Spalten gestanden hat.

Am Bahnhof wartet der Chauffeur des Reckers mit Christian Alverts Mercedes. Die Hausdame hat sich gedacht, daß Herr Trentow mit diesem Zuge kommen werde.

Trentow tritt an den Schlag. Hufschle fängt von selbst an:

Wenn Herr Trentow sich vorn neben mich setzen wollen, kann ich vielleicht schnell berichten. Herr Trentow ist dann wenigstens so im allergrößten Bilde. Frau Doktor ist so furchtbar aufgeregt und —

Georgs Atem stockt. Mühsam beherrscht er sich. „So. Natürlich. Also was hat es gegeben?“

Langsam gleitet der schwere Wagen dem Hofstentor zu, und während Hufschle schaltet, brennt und scharf den Verkehr ringsum betrachtet, berichtet er, das gnädige Fräulein sei am vorigen Nachmittag weggegangen, nur im Kleid und Hut, mit ihrem eigenen Kleingeld, ohne anzugeben, wohin sie wolle. Und bis jetzt sei sie nicht wiedergekommen, habe auch nichts von sich hören lassen.

Besonders das letzte scheint tatsächlich befremdlich. Trentow ist froh, daß der Mann am Steuer ungefragt weiterredet. „Wir haben die ganze Nacht aufgegeben. Frau Doktor belland darauf, alle Bekannte und Freundsinnen des gnädigen Fräuleins anzurufen. Auch die Polizei mußte ich verständigen. Aber nirgends war etwas zu erfahren. Gegen Morgen ist dann das Telegramm an Sie aufgegeben worden.“

Der Berichterstatter unterbricht sich. Schluck. Offenbar hat er etwas auf dem Herzen, das ihm wichtiger als alles andere Vorgegangene erscheint. Trentow horcht auf, will schon fragen, als Hufschle wieder beginnt:

„Seute Nachmittag ist n.n. etwas Sonderbares passiert. Der Bordindeur vor Herrn Kühne kam in meine Wohnung und fragte ob unser Fräulein da sei. Der Mann war ganz verärgert. Kurz und gut, er hat nichts einen Anruf vom Flugplatz gehabt, Herr Kühne sei aufgefragt und von seinem Flug nicht zurückgekommen. Ob er, der Bordindeur, was wisse. Und eine Dame sei als Flugplatz mitgewesen.“

Damit verhummt Hufschle endgültig und überläßt es seinem schweigenden Fahrgast, das Rätsel zu lösen.

Doralotte und Helmut Kühne. Nun ja. Die beiden sind verwandt, wie Bruder und Schwester zusammen aufgewachsen. Gleichwohl ist es merkwürdig, daß der Bordindeur des Knechers offenbar sofort die Tatsache, daß Kühne überfällig ist und mit einer Dame aufgefragt sein soll, mit Doralottes Person in Verbindung gebracht hat. Er ist, hinterherum sozusagen, in die Chauffeurwohnung des Reckers gegangen, um sich Gewißheit zu verschaffen, antwortet bei Doralottes Vater selber oder, da Christian Alvert ja krank ist, wenigstens bei der Hausdame Nachfrage zu halten.

Georgs Herz tut ein paar seltsam starke, langsame Schläge. Im nächsten Augenblick setzt sein Atem aus. Er ist jetzt ganz im das Furchtbare der Möglichkeit auf. Ueberfällig. Allmächtiger —

„Herr R.“

„Herr R.“

„Herr R.“

„Herr R.“

„Herr R.“

„Herr R.“

„Herr R.“

„Herr R.“

„Herr R.“

„Herr R.“

„Herr R.“

„Herr R.“

„Herr R.“

da der Chauffeur erneut mit gepreßter, gleichsam verlegener Stimme. „Er erinnert sich nur daran, daß Herr Kühne vom holländischen Konsulat gesprochen hat, als sie beide sich beim Frühstück trennten. Der Probeflug heute sollte eigentlich nach England gehen.“

Damit ließ er auch angelangt. Es bleibt Trentow erspart, dem Mann etwas auf das Ungeheuerliche, das dessen letzte Worte andeuten scheinen, zu erwidern.

Im Hause ist es still. Das Personal weiß offensichtlich schon viel zu viel. Doralottes Bräutigam empfangen überall bedrückt und verjüngte Gesichter. Bevor er hineinläßt, hat er mit einem flüchtigen Blick an der Hausfront empor festgestellt, daß die Vorhänge des Zimmers, in dem Christian Alvert seinen unruhigen Krankenschlaf hinträumt, zugezogen sind. Hoffentlich ist die Hiobsnachricht wenigstens noch nicht bis zu dem Knecht selbst gedrungen.

Nein. Das ist sie nicht. Soviel Bernunft hat die vollkommen aufgeregte Frau Doktor sich bemerkt, der Georg Trentow ins Spielzimmer folgt, um sich dort noch einmal den gleichen Bericht anzuhören, den schon Hufschle erteilte. Dem Sinne nach läuft er auf das selbe hinaus, wenn auch von Tränenströmen, Schluchzen, sinnlosen Anschuldigungen und Vermutungen durchsetzt.

Einmal schnell Trentow, der abgewandt am Fenster steht herum. Was sagt die Frau da eben?

Doralotte ist mit ihrem Better verlobt gewesen? Sie ist schon bei den nächsten Sätzen, als seine Frage sie unterbricht. Während sie das feuchthühndliche, zerknüllte Tischtuch an die Augen drückt, bestätigt sie weiterhin:

„Ja, freilich. Und es war natürlich ein Schlag für Herrn Kühne, als sie auftauchten und sie ihm daraufhin den Laufpaß gab. Wie von Sinnen ist er gewesen. Er hat sich zumalammengeworfen. Aber man hat es ihm doch angemerkt. Gottgott — wenn er ihr nun was angetan hat — wenn —“

Trentow ist auf einmal eiskalt. „Sie meinen also allen Erstes, gnädige Frau. Doralotte könne mit ihrem Better mit Wissen und Willen auf und davon gegangen sein?“ fragt er ruhig und glasig.

„Bedenken Sie bitte, was sie da andeuten. Und bedenken Sie, daß das gnädige Fräulein nur im Kleid und Hut war, als sie das Haus verließ. Ohne Gepäck.“

Frau Doktor hobbings, die eine romantische Ader hat, vergißt ihre Angst auf Sekunden.

„Ja, glauben Sie vielleicht, sie wird am helllichten Tage mit Koffern aus dem Haus gehen?“ fragt sie etwas spitz zurück.

Trentow spürt, wie maßlose Empörung in ihm aufquillt. Er könnte die ältliche, vermeinte Frau an den Schultern nehmen und rütteln, um ihr das durch fleißigen Kinobesuch und Romanlektüre offenbar etwas injizierte Gehirn etwas zurechtzurennen.

(Fortsetzung folgt.)

Handel und Wirtschaft.

Märkte.

Essener Schlachthofmarkt.

1. Okt. Auftrieb: 103 Ochsen, 258 Bullen, 361 Kühe, 13 Färsen, 23 Fresser, 641 Kälber, 53 Schafe, Lämmer und Hammel, 3336 Schweine. Es tohteten: Ochsen: a) 35-37, b) 29-33, c) 24-27; Bullen: a) 32-33, b) 27-31, c) 22-26, d) 19-21; Kühe: a) 34-35, b) 30-33, c) 25-29, d) 18-23; Kälber: Doppellender: 65 bis 76, a) 56-60, b) 50-55, c) 40-48, d) 30-38; Weidemasthammel: 37-38, mittlere Schafe: 25-27; Schweine: a) 53, a2) 53, b) 52-53, c) 48-53, d) 45-50, e) 43-48, f) —, Speckfäulen: g) 46-50, andere Sauen: 42-45.

Dortmunder Schlachthofmarkt.

1. Okt. Auftrieb: 74 Ochsen, 185 Bullen, 608 Kühe, 99 Färsen, 12 Fresser, 560 Kälber, 52 Schafe, 2610 Schweine, 3 Ziegen. Es tohteten: Ochsen: a) 35-38, b) 33-34, c) 30-32, d) 21-29, e) 22-25; Bullen: a) 32-34, b) 28-31, c) 24-27, d) 20-23; Kühe: a) 34-36, b) 30-33, c) 26-29, d) 16-25; Färsen: a) 34-36, b) 30-33, c) 26-29, d) 21-25; Kälber: Doppellender: —, a) 55, b) 48-54, c) 40-47, d) 30-38; Schafe: beste 35 bis 38, mittlere 30-33; Schweine: a) 53, a2) 53, b) 52-53, c) 48-53, d) 46-51, e) —, f) —, Sauen: g) 49 bis 51, g2) 40-48. Markterlauf: Großvieh mittel, geräumt; Kälber flott, geräumt; Schafe mittel, geräumt; Schweine flott, geräumt. — Die festgestellten Preise sind Marktpreise für nuchern gewogene Tiere und schließen sämtliche Speise des Handels ab. Stall für Fracht, Markt- und Verkaufssteuern sowie für Umfrachten und für den natürlichen Gewichtsverlust ein.

Wuppertaler Schlachthofmarkt.

1. Okt. Auftrieb: 205 Ochsen, 166 Bullen, 237 Kühe, 153 Färsen, 627 Kälber, 5 Lämmer, 2945 Schweine. Es tohteten: Ochsen: a) 35-38, b) —, c) 32-34, d) 21-31, e) 26-28; Bullen: a) —, b) 29-32, c) 25-28, d) 22-24; Kühe: a) —, b) 26-31, c) 20-25, d) 14-19; Färsen: a) 35-36, b) 30-34, c) 25-29; Kälber: Doppellender: —, a) bis 55, b) 46-54, c) 40-45, d) 32-39; Schweine: a) 53, a2) 53, b) 52-53, c) 50 bis 53, d) 47-53, e) 40-46, f) —, Sauen: g) 50, g2) 44-49. Markterlauf: Vor dem Markt herausgenommen wurden 1 Bulle und 9 Kühe. Großvieh mittel; Kälber flott.

Duisburger Schlachthofmarkt.

1. Okt. Auftrieb: 12 Ochsen, 93 Bullen, 250 Kühe, 36 Färsen, 17 Fresser, 291 Kälber, 4 Schafe, 1962 Schweine. Es tohteten: Bullen: a) —, b) 28-30, c) 25-27, d) 20-24; Kühe: a) 33-36, b) 29-32, c) 25-28, d) 20-24; Färsen: a) —, b) 28-30, c) 24-27; Kälber: Doppellender: 70-75, a) 54-58, b) 48-52, c) 40-46, d) 30-37; Schweine: a) 53, a2) 53, b) 51-53, c) 50-53, d) 47-50, e) —, f) —, Speckfäulen 46-49, andere Sauen —. Markterlauf: Rinder und Kälber mittel; schwere Schweine gesucht, leichte schwer vernachlässigt.

Düsseldorfer Schlachthofmarkt.

1. Okt. Auftrieb: 187 Ochsen, 127 Bullen, 232 Kühe, 78 Färsen, 33 Fresser, 450 Kälber, 10 Schafe, Lämmer und Hammel, 2533 Schweine. Es tohteten: Ochsen: a) 35-37, b) —, c) 30-34, d) 25-29; Bullen: a) —, b) 26-29, c) 23-25, d) 20-22; Kühe: a) 33-34, b) 30-32, c) 26-29, d) 18-25; Färsen: a) 32-34, b) 28

bis 31, c) 22-27; Fresser: 24-30; Kälber: Doppellender: 65-74, a) 56-59, b) 50-55, c) 42-48, d) 30-40; Schafe: a) —, b) 53, c) 53, d) 50-53, e) 45-50, f) 40 bis 45, g) —, h) —, i) 46-51; Schweine: a) —, a2) 53, b) 53, c) 50-53, d) 45-50, e) —, f) —, Speckfäulen 52, andere Sauen 46-50. Markterlauf: bei Großvieh mitteilend; bei Kälbern und Schweinen flott.

Köln Schlachthofmarkt.

1. Okt. Auftrieb: 413 Ochsen, 214 Bullen, 554 Kühe, 241 Färsen, 6 Fresser, 1012 Kälber, 151 Schafe, Lämmer und Hammel, 5663 Schweine. Es tohteten: Ochsen: a) 36-39, b) 36-39, c) 31-35, d) 26-30, e) 22-25; Bullen: a) 34-36, b) 29-33, c) 24-28, d) 20-23; Kühe: a) 35-37, b) 29-34, c) 23-28, d) 16-22; Färsen: a) 34-37, b) 29-33, c) 24-28, d) 21-23; Kälber: Doppellender: 68-75, a) 53-57, b) 48-52, c) 39-44, d) 30-38; Weidemasthammel: 38-40, mittlere Mastlämmer und ältere Masthammel: 28-37; Schweine: a) 53, a2) 52-52, b) 50-53, c) 48-53, d) —, e) —, Speckfäulen: g) 46-50, andere Sauen: 42-45.

Berliner Getreidegroßmarkt vom 1. Okt. 1934.

Weizen		Gewicht kg pro hl		für 1000 kg in Reichsmark „frei Berlin“ und „ab Station“		Ab Station		heute		Vortag	
Märk. Weizen	Durchschnittsqual.	heute	Vortag	heute	Vortag	heute	Vortag	heute	Vortag	heute	Vortag
Frei Berlin	202	200	151	189	194	192	192	194	192	194	192
Preisgebiet V	151	189	194	192	194	192	194	192	194	192	194
Preisgebiet VI	151	189	194	192	194	192	194	192	194	192	194
Preisgebiet VII	151	189	194	192	194	192	194	192	194	192	194
Gesetzl. Mühleinkeufspreis zuzügl. 4 RM											
Roggen		Gewicht kg pro hl		für 1000 kg in Reichsmark „frei Berlin“ und „ab Station“		Ab Station		heute		Vortag	
Märk. Roggen	Durchschnittsqual.	heute	Vortag	heute	Vortag	heute	Vortag	heute	Vortag	heute	Vortag
Frei Berlin	162	160	151	149	154	152	150	154	152	150	148
Preisgebiet V	151	149	154	152	150	154	152	150	148	146	144
Preisgebiet VI	151	149	154	152	150	154	152	150	148	146	144
Preisgebiet VII	151	149	154	152	150	154	152	150	148	146	144
Gesetzl. Mühleinkeufspreis zuzügl. 4 RM											
Gerste		Gewicht kg pro hl		für 1000 kg in Reichsmark „frei Berlin“ und „ab Station“		Ab Station		heute		Vortag	
Märk. Gerste	Durchschnittsqual.	heute	Vortag	heute	Vortag	heute	Vortag	heute	Vortag	heute	Vortag
Frei Berlin	191	190	184	182	182	182	182	182	182	182	182
Preisgebiet V	184	182	182	182	182	182	182	182	182	182	182
Preisgebiet VI	184	182	182	182	182	182	182	182	182	182	182
Preisgebiet VII	184	182	182	182	182	182	182	182	182	182	182
Gesetzl. Mühleinkeufspreis zuzügl. 4 RM											
Weizenmehl		in RM f. 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin		in RM f. 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin		in RM f. 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin		in RM f. 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin		in RM f. 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin	
Bezirksstelle X der W. V. Berlin	heute	Vortag	heute	Vortag	heute	Vortag	heute	Vortag	heute	Vortag	Vortag
Preisgebiet V	26.55	26.80	27.10	27.40	21.65	21.40	22.05	21.80	22.05	21.80	21.60
Preisgebiet VI	26.80	27.10	27.40	27.70	21.85	21.60	22.25	22.00	22.25	22.00	21.80
Preisgebiet VII	26.95	27.25	27.55	27.85	22.05	21.80	22.45	22.20	22.45	22.20	22.00
m. 10% Ausdsw. 1.50 und m. 20% 3.00 RM. Aufgeld											
zuzüglich 0.50 RM Frachtausgleich.											
Preise in RM. Oelnsaten per 1000 kg, die Notierungen von Viktorienbisen bis einschl. Kartoffelflocken freie Ware werden per 50 kg gehandelt.											
Raps	310	Leinkuchen, Basis 37 % ab	7.55	Hafer	IV 145	X 152	XIII 157	Weizen-Exportscheine	per Aug.	—	—
Leinsaat	28-32	Hamburg	7.55	Märkischer Hafer	VII 149	XI 154	XIV 159	Weizen-Exportscheine	per Sept.	—	—
Viktoriaerbsen	—	Erbsenkuchen, Basis 50 % ab	7.15	Durchschnittsqual.	—	—	—	Weizen-Exportscheine	per Okt.	250	Geld
Kleine Speiserbsen	—	Hamburg	7.15	—	—	—	—	Weizen-Exportscheine	per Aug.	—	—
Futtererbsen	—	Erbsenkuchen, Basis 50 % ab	7.15	—	—	—	—	Weizen-Exportscheine	per Sept.	—	—
Pelushen	11 1/2-12 1/2	Hamburg	7.10	—	—	—	—	Weizen-Exportscheine	per Okt.	127 1/2	nom.
Ackerbohnen	11 1/2-12 1/2	Erbsenkuchen, Basis 50 % ab	7.10	—	—	—	—	—	—	—	—
Wicken	10 1/2-11 1/2	Extrahiertes Sojabohnenschrot	6.40	—	—	—	—	—	—	—	—
Lupinen, blaue	6 1/2-7 1/2	46 % ab Hamburg	6.40	—	—	—	—	—	—	—	—
Lupinen, gelbe	—	Extrahiertes Sojabohnenschrot	6.60	—	—	—	—	—	—	—	—
Seradella, alte	—	46 % ab Stettin	8.35	—	—	—	—	—	—	—	—
Seradella, neue	—	Kartoffelflocken	8.90	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	Kartoffelflocken, freie Ware	8.90	—	—	—	—	—	—	—	—

launen: a) 51-52, andere Sauen: 40-50. Markterlauf: Rinder ziemlich beliebt, gute Stalltiere gesucht; Kälber und Schafe lebhaft; Schweine fettig lebhaft, geringe vernachlässigt.

Kasseler Schlachthofmarkt.

1. Okt. Auftrieb: 7 Ochsen, 34 Bullen, 35 Kühe, 73 Färsen, 222 Kälber, 51 Schafe, 499 Schweine. Es tohteten: Ochsen: a) 33-34, b) 30-32, c) —, d) —, e) 26-28; Bullen: a) 32, b) 29-31, c) 26-28; Kühe: a) 33-35, b) 27-30, c) 19-25, d) 12-18; Färsen: a) 33-35, b) 29-32, c) 25-28, d) 19-20; Kälber: Doppellender: —, a) 38-40, b) 32-37, c) 26-31; Schweine: a) 5053, b) 48-52, c) 46-50, d) 44-48, e) 44-48, f) —, Sauen: 46-50. Markterlauf: reg.

Duisburger Getreidemarkt.

1. Okt. Inländische Wintergerste vierjährig für Fabrikationszwecke 19-19.50, Dinkelmergerste zweijährig für Fabrikationszwecke 20.50-21, Plata-Mais 21.75, Cinqquantino-Mais 22.50, Weizenmehl inl. Grundtypen 29.15, Roggenmehl Grundtypen 457 f. R. 15 24.30, Roggenmehl inl. Grundtypen 1800 f. R. 15 20.80, Weizenkleie 11.60, Roggenkleie 10.10. Die Preise verstehen sich per 100 kg frei Waggon Duisburg in RM. Die

Mehlpresse verstehen sich alle ab Mühle. Tendenz: Brotgetreide, Mehl, Mais wenig Nachfrage, Gerste für Fabrikationszwecke ruhiges Geschäft bei geringer Nachfrage, Futtergerste wurde nicht gehandelt.

Metalle.

Berlin, 1. Okt. Elektrokupfer (Wirebars) 43.71 RM. für 100 kg netto cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam.

Bremen: Baumwolle.

	1. 10.	29. 9.	29. 9.	29. 9.
loco	14.54	13.94	13.95	13.80
Oktober	13.97	13.94	13.95	14.00
November	14.40	14.35	14.38	14.21
Dezember	14.58	14.55	14.57	14.43
Januar	14.74	14.70	14.72	14.58
Februar	14.80	14.76	14.78	14.66
März	14.85	14.82	14.84	14.61
April	14.85	14.82	14.84	14.61

Tendenz: ruhig, aber stetig

Liverpool: Baumwolle.

	28. 9.	29. 9.	28. 9.	29. 9.
loco	—	6.82	—	6.82
Oktober	6.66	6.60	—	6.57
November	6.63	6.58	—	6.54
Dezember	6.63	6.58	—	6.51
Januar	6.62	6.57	—	6.48
Februar	6.61	6.56	—	6.45
März	6.60	6.55	—	6.42
April	6.60	6.54	—	6.42

Tendenz: ruhig, stetig

Liverpool: Ostindische Baumwolle.

	1. 10.	29. 9.	29. 9.	29. 9.
loco	5.85	5.85	5.85	5.85
Broach F. G. (Good Staple)	5.10	5.10	5.10	5.10
M. G. Punjab/American F. G.	5.34	5.34	5.34	5.34
Centr. Provinces Oomra No. 1	5.15	5.15	5.15	5.15
Bengal F. G.	3.17	3.17	3.17	3.17
Bengal Superfine	3.37	3.37	3.37	3.37
Sind F. G.	3.27	3.27	3.27	3.27
Sind Superfine	3.47	3.47	3.47	3.47

Notierungen für Sakellaridis u. Upper F.G.F.

	28. 9.	29. 9.	28. 9.	29. 9.
Oktober	8.11	8.08	8.11	8.08
November	8.11	8.08	8.11	8.08
Dezember	8.11	8.08	8.11	8.08
Januar	8.11	8.08	8.11	8.08
März	8.11	8.08	8.11	8.08
April	8.11	8.08	8.11	8.08
Loco	8.11	8.08	8.11	8.08

Tendenz: stetig

New Orleans: Baumwolle.

	1. 10.	29. 9.	1. 10.	29. 9.
loco	12.60	12.41	12.40	12.63
Oktober	12.60	12.41	12.40	12.63
Dezember	12.30-31	12.51-52	12.55	12.76-77
Januar	12.35	12.56	—	—

Tendenz: willig

New York: Baumwolle.

	1. 10.	29. 9.	1. 10.	29. 9.
loco	12.50	12.30	12.43	12.65-6
Oktober	12.50	12.30	12.43	12.65-6
Dezember	12.30-31	12.50	12.50-51	12.73-7
Januar	12.35	12.56	—	—
Februar	—	—	—	—

Geschätzte Totalzufuhren
Baumwollzufuhr in Atlantischen Häfen 3000
Baumwollzufuhr in Golf-Häfen 45000
Zufuhren in Pacific-Häfen 5000
Export nach England 14000
Export nach dem übrigen Kontinent 30000
Export nach Japan und China 30000
Fracht n. Liverpool f. starkgepr. Ballen
Fracht für Standard
Export nach Kanada und Mexiko

VEXIER-BILD Nr. 1



Sucht den Mann, der noch nicht ALVA raucht! — Wo ist er?

Kenner bevorzugen die ALVA-Zigarette —

denn alles an dieser Zigarette ist vorbildlich. Die künstlerisch schlichte Packung, das Großformat und vor allem das immer gleichbleibende, glückliche Mischungsverhältnis nur wertvoller Tabake.

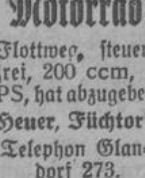


Elisabeth-Maria Statt Anzeigen.
Die glückliche Geburt eines gesunden Mädels zeigen in dankbarer Freude an
Dr. Ostrop und Frau Hedwig geb. Föcking. [5111]
Dülmen, den 30. September 1934.



Schön! Auch mit Brille! Denn sie trägt eine Zelt-Perioisbrille von

Opiker Overhage Münster i. W. Prinzipalmarkt 3. [5109]
C14
Dr. Schilgen Frauenarzt. Münster i. W. [5109]
„Zeno-Zeitung“
„Zeno-Zeitung“



Motorrad
Flott und steuerfrei,

Der Tod des Batterieführers.

Eine Kriegserzählung aus Siebenbürgen.

Von

Otto Folberth-Mediasch.

Die Sonne ist eine große runde Scheibe und hängt vor ihnen im Morgennebel. Ganz nieder, ganz nahe ist sie, daß man sie greifen kann. Wer jetzt seinem Pferd die Sporen gibt und mitten auf sie zusprennt, wird mit der Mühle ihren feurigen Rand kreieren. Blutrot ist dieser Rand und blutrot sein Kern, wie Mäh ihn noch niemals sah, ein zähes, dickflüssiges Glühen und Loben, Wallen und Wehen. Alles, alles andere ringsum verschluckt der weiße Nebel: die verlassenen Gehöfte, die Wälder, die spärlichen Bäume, die irrenden Reiter — nur die blutrote Scheibe verschluckt er nicht.

Langsam schiebt sich die klirrende Karawane durch die nebelweiße Wüste, Welle auf Welle, über die zertrümmerten Kartoffelfelder der gestrigen Schlacht. „Halt! Ha — alt!“ „Wer rief aus dem Nebel?“ „Hier, in dieser Bodenlenke, prokt ihr ab und bauet das Geschütz auf. Verstanden, Mäh?“ Damit spricht Gerö, der Nebelreiter, wieder davon.

Langsam, entsetzlich langsam schleichen die Stunden des Wartens. Mann eigentlich ist Gerö abgeritten? Und jetzt hat die Sonne schon längst ihre Scheitelscheibe überschritten, und noch keine Nachfrist traf von ihm ein. Auch die Telefonisten in der Beobachtung sehen einen Schmarren und können also nichts Geschehendes melden. Plötzlich einmal kühlt der Sommer. Man hört ihn zwanzig Schritte weit auf dem stillen Ader, auf dem der Schwarm der Kanoniere sich den Rücken von der Sonne wärmen läßt.

„Hallo, Geschützstation!“ „Was gibt?“ „Eben schickte wir im Vorfeld einen Reiter mit zwei Pferden im scharfen Trab in Richtung auf euch. Es könnte...“ „Mit zwei Pferden?“ „Ja.“ „Und wer könnte es sein? So redet!“

„Melbet dem Herrn Rabetten, es könnte... es kann nur Rabettes sein.“ „Wie vom Blitz gerührt fährt Mäh empor. „Und Oberleutnant von Gerö?“ möchte er fragend schreien, möchte er brüllen wie ein Tier, um seine Gedanken, um seine schmerzhaften Befürchtungen zu überleben. Aber er schreit nicht, er brüllt nicht, er bringt keinen einzigen Laut hervor. Er tritt mit einigen Schritten aus dem Kreis der Mannschaften heraus und wendet sich ab, das Rinn tief auf die Brust gestülpt.

In zehn Minuten ist Korporal Rabettes da und erzählend Meldung. „Tot? Sagt du, tot? Weißt du auch, was du redest, Burtsche?“ — Und wo denn tot, wo?“ „Weißt, sehr weit, Herr Rabett.“ Er zeigte mit einer hoffnungslosen Gebärde nach Osten. „Gör Rabettes! Kennst du den Weg? Kennst du die Stelle?“

„Jawohl, ich kenne sie gut.“ „Rabettes, wir müssen zu ihm... Wer weiß... Wir müssen ihn holen.“ „Gut, Herr Rabett. Zu zweit, ja, zu zweit können wir ihn schon holen. Wir müssen aber Stangen und Zeltblätter mitnehmen.“

„Und sie reiten.“ Korporal Rabettes hat die Zeltblätter vor sich über die Satteltaschen gebunden, die Stangen hält er wie Lanzen im Arm. Eine Halslänge vor dem Rabetten, so trabt er dahin... Mäh reitet eigentlich nicht. Mediasch, rein mediasch bewegen sich seine Schenkel auf und ab. Er denkt auch nichts, er sieht nichts, er sagt nichts, sein Kopf ist schwer wie Blei, droht vorwärts auf die Wägen des Werdens zu sinken. Nach zwei Stunden ahnt Mäh, daß sie gleich an Ort und Stelle sind. Einmal noch, während sie an einem Hügel, einem verwitterten Steinmal zur Rechten vorbeistreichen, sieht er Rabettes fragend an. „Ist es hier?“

„Nein, aber nur noch hundert Schritte weiter. In der Mitte zwischen dem Stein und dem Rande des Wäldchens. Gerade unter dem Apfelbaum dort.“ Dann springt Mäh aus dem Sattel und kniet auch schon mit entblößtem Haupt und gefalteten Händen an der Seite seines Herrn und Freundes. Blühschmel hat er begriffen, daß hier schon längst alles vorbei und vollbracht ist. Der Tote liegt auf dem Rücken im Strahlengraben. Er liegt da mit angelegenen Knien und in die Luft greifenden Händen, als habe er sich im letzten Augenblick noch jemandes erwehrt. Seine Augen, seine feuchten Tannenaugen sind jetzt wie grünes kaltes Glas. Seine Rinnlade hängt weit geöffnet herunter. Amseinen trabseln über seine Stirne. Aus einer Brustwunde, die von einem Stich herzuführen könnte, so groß ist sie, ist Blut in seine Kartentafel geronnen, mitten zwischen das Zelluloidfenster und das blank gefärbte Lederblatt. Die Tarnopolser Karte trägt einen großen roten Fleck.

Aus der Zeltbahn und den zwei Stangen hat Rabettes eine Tragbahre hergestellt. Das ging noch wie es ging. Aber schwierig ist es nun, die Tragbahre mit der schaukelnden Last in die beiden Sättel zu heben, daß sie einen sicheren Halt hat und weber mit dem Kopfende von Engel, noch mit dem Fußende von Cigan heruntergleitet. Sie davor bewahren kann nur einer, der groß ist und die ungewohnte Last den Pferden immer wieder zurechtrückt. Rabettes ist groß. Rabettes sorgt dafür, daß die Stangen nicht aus den Sätteln gleiten.

Mäh schreitet zwischen den nidenen Köpfen der beiden Pferde einher. Links an der Trense führt er Cigan, rechts an der Trense führt er Engel. Er gibt sich Mühe, den Braunen und die Gieschmimmelstute eng zusammenzuhalten. Die Last, die teure Last, die sie tragen, könnte sonst doch noch einmal zwischen ihnen durch zu Boden fallen.

Mit dumpfem, höhlklingendem Stiefelschritt, in den nur manchmal leises Sporenklirren hineinragt, der aber furchenlang umflutet wird von dem unregelmäßigen Klopfen acht harter Pferdehufe — so geht es die endlose, gerade, noch immer tote Straße zurück. Den Weg aus dem Nichts — den Weg wohin? Die Sonne vor ihnen ist längst schon untergegangen.

Auf dem gleichen Ader, über dem sie heute morgen blutrot aufging und über den Gerö weicher aus dem Nebel rief, soll er begraben werden, so beschließt Mäh. Und soll bald begraben werden, sonst kommen morgen die Fremden und Vorgelegten, die sich seine Freunde nennen und entführen ihn und begraben ihn selber und das hätte er sich sicher nie gewünscht.

Es fehlt nicht viel bis Mitternacht, als der Aufstieg mit der Traglast die Altkulde hinunterklettert und sich der Mannschaft nähert, die rings um das verwaiste Geschütz in ihre Mäntel geküßt liegt, stumm und wach und in bangem Warten, was das Kommen der Sterne über ihnen noch alles zu bedeuten habe.

Unweit graut, an kurze Rißföde gekloppt, das Pferde- rind des Juges. Jetzt piken sie die Ohren, und eins aus dem Dunkel wiehert, die Träume der Wachen aufschreckend.

Was es der Rappe Gerös?

Und jetzt springt die Mannschaft auf und geht dem Schnobren Engels, das sie erkannt hat, entgegen. Und da steht einer auch schon eine Stummlaterne an und trägt sie herbei und jetzt und jetzt leuchten sie ihm, dem toten Führer, ins kalte Gesicht. Und solchen sie wieder und wenden sich ab und lassen Arme und Schultern noch schlaffer und müder hängen als zuvor.

„Ich war eben dabei, auf dem Times Squares in New-York einen Briefkasten zu fotografieren. Einen Briefkasten, auf dem am Spätnachmittag die Pakete und Briefe noch schon sorgfältig hineingelegt wurden; ich wußte, wenn es gegen die Zeit des Geschäftschlusses ging, dann fängt es um diese Briefkästen zu wirbeln an. Man hat doch keine Zeit, um die Sache ordentlich in den Kästen zu werfen: da wird einfach die Posttasche mit Schwung in die Nähe des Kastens geworfen und man rast schon wieder weiter. Man hat keine Zeit; man hat den ganzen Tag gearbeitet oder so getan, und jetzt will man frei sein. Und da fängt man gleich beim Abliefern der Post damit an, freizuleben.“

Aber — ein eiliger Passant hat mein Vorhaben bemerkt. Sonderbares Beginnen. Wozu — was machen Sie da? Ein Bild? Naah! Wir haben in New-York keine Zeit, wissen Sie... das... und er zeigte auf den Briefkasten. Ich dachte mir, wenn es der Mann so eilig hat, warum bleibt er mit einem Wirbel bei mir stehen und fängt zu plaudern an? Nun — ein Wort gab das andere, ich machte die Aufnahme, ärgerte mich über den Zeitungsleser neben dem Kästen, der schon eine halbe Stunde vor mir den Kästen belümmelte, und manchmal dorthin und dahin auswich, wenn einer mit den Paketen angründet kam. Aber er blieb: standhaft blieb er stehen. Er hatte Zeit, er hatte ja jodelt Zeit. „Schlechter Geschäftsmann!“, knurrte der Mann neben mir. Dann ging ich mit ihm, denn er wollte mir das Tempo von New-York beweisen. Wir rasten über die Straße, so zwischen durch, bogen uns dann im Trudel der Menschen gegen die fünfundsiebzigste Straße; der Eleverer donnerte, aus der Erde qualmten die Menschenmengen... Die Lautsprecher brüllten... aber plötzlich riß es meinen Begleiter wie von einem Magneten gezogen zurück.

Was gab es da? Was ließ das? Eine Stimme wurde laut: „Come on, boy, come on!“ Ah, ein winziges Pöbel, wie es viele davon gibt in New-York. Ein blaues Papier an der Tür: „Kein Verkauf!“ Hand mit Kreide darauf geschrieben. „No sale!“ Die Menschen standen dichtgedrängt im Laden. Natürlich, alles geschickt, alles umsonst! Kein Verkauf. Der Mann neben mir, der keine Zeit hatte, blieb stehen, es riß ihn förmlich aus seinem Rennen zurück. Wir drängten uns hinein. Bescheiden und still lauschte die Menge dem Verkäufer, der in Hemdärmeln arbeitete. Er erzählte Witze im New-Yorker Dialekt. Dann kamen einige Songleutrids, und als die Zuhörer endlich in das Lachen glitten, fing er an ernst zu werden.

„Time is money!“, schrie er. Natürlich, das sagte mir jeder. „Wer hat einen Cent? Einen einzigen nur! Weh! die Zeiten sind hie! Aber ein Cent ist kein Kapital! Wer läßt einen Lumpigen Cent springen, der bekommt ein Paket...“ und... den Cent zurück! Nur, damit die Sache ein Gesicht hat, eine kaufmännische Form. Sie wollen sich ja nichts schenken lassen! Wo los!

Einige Leute legten den Cent auf die Tafel. Sofort belamen sie ein Paket. „Definieren Sie bitte, damit die Leute es sehen!“, rief der Mann hinterm Tisch. Zum Vorzeichen kamen Zigaretten, eine Meeresschaumpeise, ein Leder, ein Parfum, eine lederne Geldtasche. Wer raucht eine Meeresschaumpeise? Wer benötigt eine Zigarettenpeise, wer eine Geldtasche in New-York und wer braucht Parfum, das nicht nach seinem Geschmack ist? Ganz gleich, für einen Cent? „Fabelhaft!“, sagt mein Begleiter. Und jetzt gibt der Mann den Cent zurück. Jedem einzelnen brüht er das Geldstück in die Hand. Das zieht, Unglaublich, denken die Menschen. Und weiter geht das Spiel. Immer wieder um einen Cent. Dann plötzlich dreht sich die Scheibe.

„Gentleman!“ ruft der Mann. „Zuhören! Wer hat Geld, wirkliches Geld! Dollars! Fünf oder zehn! Nicht mehr! Für diese Pakete mit dem Goldfaden!“

Eine Bewegung löst sich aus. Das Vertrauen gewinnt den Entschluß. Jawohl, es gibt noch Geld in New-York! Es gibt noch Dollars. Für den Amerikaner ist es das Himmelreich, „für nichts“ zu erwerben. Die Gentileute stehen jetzt hinten und die Menschen mit den Dollars vorne. Ich fühle diese Bewegung sehr deutlich. Ich schaue in die Gesichter, und erkenne die Züge in jedem Antlitz, wie die Regungen der Seele sie zeichnet. Die Dollarscheine kommen zum Vorschein. Große Pakete kommen zum Vorschein, ganz von rot und weiß. Und wieder liegen Dollars da, und wieder, und ich sehe, wie sich das Gesicht des Ladenmeisters ändert. Es wird hart. Energisch. Der Mann wird geschäftlich. Er wird groß. Er hält die Pakete vor sich wie eine Beute, die ihm zu entweichen droht. Er jögert. Dann nach einer Pause, fängt der Mann zu reden an.

„Sie haben die Mäh, dieses Paket für zehn Dollars zu kaufen?“, fragt er den ersten.

„Ja!“, sagt der bestimmte. Und erwartet Paket und und Rückgabe des Geldes.

„Und Sie auch?“, fragt er den zweiten. Und er fragt den dritten, den vierten und einen fünften. Dann kommt noch einer, um die Gelegenheit nicht zu veräumen. „Ja!“, sagt der Mann hinterm Rabettisch. „Keine Sache! Das! Sie glauben also, daß man heute in New-York die wunderbaren Dinge umsonst bekommt? Ganz ohne Geld?“ Und ein Lachen steigt in seinem Gesicht hoch.

„No!“, gibt der erste unüberlegt zurück, und lacht auch, gibt dieses verführerische Lachen zurück. Es ist ein Lachen des Sieges. So geht die Frage weiter, bis alle angekommen. Nur der zehnte, der inzwischen auch noch dazugehängt hatte, der will seine fünf Dollars zurückgeben, aber es ist zu spät. Der Mann hat sie schon in den Händen.

Es gibt eine große Spannung. Vorbei der Trudel. Alles wartet auf das Ergebnis.

„Ich danke Ihnen, meine Herren!“, sagt jetzt der Mann hinterm Tisch, und legt die Dollarscheine zusammen. „Sie haben gut und billig gekauft. Sie werden zufrieden sein!“ Das Schweigen, das jetzt folgt, ist unbefriedigend. Und wieder ändern sich die Mienen in den Gesichtern. Die Dollarscheine verlassen plötzlich den Laden. Gebrüht. Wortlos. Rasch. Der Mann hatte ja regelrecht, bloß mit einem kleinen Trick, verkauft, er hat niemals genau gesprochen, den Leuten ihr Geld zurückzugeben. Die Centbesitzer waren seine Helfer und die anderen, die wirkliches Geld hatten, sie sind ausgelesen. Die Wirkung zeigte sich. Alle schmunzeln. Dann steigt ein Lachen auf über diese plumpen Leute, über die Dummheit der Menschen.

Mein Begleiter drängt hinaus. Draußen sehen wir, hinter Haustüren und im Tunnel der Untergrund, wie diese Leute die Pakete öffnen. Und was sie für jodelndes Geld erworben hatten: Strümpfe, Sockenhalter, Uhrketten und Taschentücher.

Menschen ohne Zeit.

Ein Erlebnis in den Straßen New-Yorks.

Die Granate ist auf Befehl des Rabetten mit Zuhilfenahme auf die weiteste Entfernung gerichtet worden und Korporal Ruskil, der Geschützführer, hat eigenhändig den Abzugshebel gelöst.

Alle fühlen, daß es der Abschied ist. Der Abschied des Geschützes von Gerö. Der Abschied des Rabettins von Gerö. Vielleicht sogar, wer weiß, der Abschied des Rabettins vom Geschütz. Es stehen auf einmal so viel Fragen, so viel Fragen vor ihnen auf. Und sie wissen nicht, wer sie beantworten soll, wenn nicht der, der sie jetzt die Klarheit des Lebens um sie schüt.

Noch vernehmen sie nach einer Weile den gedämpften Knall des aufschlagenden Geschosses aus der Unendlichkeit der stillen Nacht. Fast klingt es wie eine Antwort auf das laute Fragen der Herzen hier. Aber wer kann es deuten?

Noch hören sie, daß auf irgendeiner entfernten Steppe die Hunde, von Schuß und Aufschlag aufgeschreckt, zu bellen beginnen. Aber lange hält ihr Bellen nicht an. Bald ist es endgültig aus und still.

Das Traditionsabzeichen für Flieger



Auf Anordnung des Reichsministers für Luftfahrt tragen die Angehörigen der Flieger- und Segelfliegerkorps, die früher der SA, SS oder dem NSKK angehört haben, künftig dieses Traditionsabzeichen. Es ist eine Kombination aus dem SA- und SS-Zivilabzeichen.

Der deutsche Kulturfilm — eine Angelegenheit des ganzen Volkes.

In einem Arbeitsbericht und Filmkatalog gibt die Reichsvereinigung deutscher Lichtspieltheater E. V. als Jahrbuch der Reichsfilmkammer einen Überblick über ihre Arbeit und die Filme, die sie heute anzubieten hat.

Die Liste der Filme kommt gerade im richtigen Augenblick, nachdem durch eine Reihe von Anordnungen des Reichsministers der Reichsfilmkammer der deutsche Kulturfilm damit rechnen darf, eine neue kulturelle und wirtschaftliche Grundlage zu finden. So ist es auch wichtig, daß durch eine Vereinbarung zwischen dem Reichsfilmkammer und der Reichsvereinigung der Bedarf an Kulturfilmen und Lehrfilmen in erster Linie bei den Mitgliedern des Reichsfilmkammer gedacht wird.

Das vorliegende Heft, das von der Reichsvereinigung (Berlin W 35) bezogen werden kann, gibt auch über den Aufbau der Schmalformatarbeit nähere Aufschlüsse, teilt mit, wie die Begleitmusik zum Kulturfilm gehandhabt werden kann, wie es mit dem Vortragserte aussteht, und fügt schließlich noch die Bezugsbedingungen an.

Die rund 40 Filme setzen sich aus 10 Großfilmen, 20 Beifilmen und 10 Ton-Schmalformaten zusammen. Die Auswahl ist aus einer vier- bis fünfmal so großen Masse getroffen worden, wobei die Reichsvereinigung eng mit der Filmabteilung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda zusammenarbeitet. Die großen Filme wurden neu aufgearbeitet und zum Teil neu geschnitten. Diese verdienstvolle Mühe dürfte sich in vielen Fällen ganz besonders lohnen, denn es ist eine alte Erfahrung, daß der Kulturfilm nicht genügend knapp und geschloffen gestaltet ist und dadurch ermüdend wirkt. Eine geschickte Schere kann hier sehr viel zur Steigerung der Lebensdauer eines Kulturfilms beitragen.

Unter den Filmen sind große Reise- und Volksfilme, so „Mittelholzers Abessinienflug“, der Film vom ältesten Volke Europas: „Die Basen“, der Grönlandfilm „Katarakt“, ein weiterer über Helgoland, dann die Fahrt deutscher Jungen durch Südamerika, der bekannte Tierfilm „Tiere sehen dich an“, dann verschiedene botanische Filme, Filme aus dem Gebiete der Technik, ein Märchenfilm „Hänschens Fahrt ins Spielzeugland“, ein Film von der alten jamaikanischen Kultur, und schließlich noch kurze Ton-Schmalformate für das Beiprogramm.

In einer demnächst erscheinenden Uebersicht sollen die Spezialgebiete besonders berücksichtigt werden, so etwa nach der Seite der Jugendprogramme und der Märchenfilme hin. Es wird dort auch mehr noch über die Bearbeitung des Filmvortrags, das Herausbringen wertvoller Stummfilme und den Ausbau der Schmalformatarbeit gesagt werden.

Rob der Stadtmenschen.

Von

Otto Karsten.

Aufrecht schreitet und gebüht kriecht der Landmann über die Erde, deren Frucht Nahrung für alle ist. Roggen und Gerste, Weizen und Hafer, Rübe, Kartoffel, Möhre, alles Futter für Pferd, Kuh, Ziege, Schaf, Schwein und allerlei Geflügel, dies alles und viel mehr gedeiht unter der Sorge und Mühsal seiner Hand, seiner Tage, die so lange währen wie das Licht. Sein Wert lobt Gott und dient den Menschen. Und die Menschen sollen ihn also ehren, den Nährer und Erhalter, den Säenden und Erntenden, jenen mühen und rastenden Vater und Bewahrer des Erbgutes. Der herbe Geruch seiner irdischen Arbeit soll in Ehren stehen für immer.

In den feineren Städten die Millionen und Abermillionen, die das wissen sollen, verzeihen ja Brot, Fleisch und Fett und viele Früchte, die in unabsehbaren Flüssen unablässig heranzuröhen. Sie legen sich an die Tische, von den Frauen gerichtet und verlesen, und vergessen manches Mal das Gebet und den Dank. Aber sind sie denn schlimmer, müßiger und nichtiger, sind sie ein anderes, ausgeprägtes Geschlecht, ohne Würde, Wert und Willen? In vielen neuen Büchern beginnt es so geschrieben zu stehen, da verläutet viel Leibes von ihrer Dummheit und Schandheit, von der Armut und Enge ihrer Herzen, der Fruchtlosigkeit und Sünde ihrer Sinne, von der Rargheit und Wäße ihres Geistes, von der Angst und Kleinheit ihrer Mienen, der Schwäche und Dürre ihrer Muskeln und Gelenke, dem trüben und unangenehmsten Glanz ihrer Augen, und so wölfe seine Lauterkeit mehr in ihren Gedanken wie in ihrem Antlitz und seine Macht mehr in ihrem Willen; und noch manches Böse mehr will man von ihnen wissen. Denn es sind Städter und Gottlose, sind Verdamnte.

Aber ach, sieht man sie nicht beladen ihres Weges wandeln? Sie sind ja an ihrem Werke ebenfalls wie je; stammt nicht auch ihr Schweiß und Schmutz von Fleiß und Mühe?

Nicht gleich unmittelbar freilich wie die Bauern härkt und frägt, ermüdet und erfrischt sie die Erde, und unter ihren Schritten knirscht das Geftein des Pflasters, das ihre Straßen sauber macht und gangbar, wie sie selbst es einst hergerichtet haben zwischen den hohen Behauungen, als Wege und Straßen zur Arbeit und zurück von ihr. Denn des morgens zu ihrer Zeit erheben ja auch sie sich, noch matt, vom Lager und bereiten sich rasch und nehmen häufig das frühe Mahl und eilen die Stiege hinauf und sind geschwind auf dem Weg. Was sie auch ausüben, welche Fertigkeit sie erlernten und das Leben hindurch üben und vervollkommen, wem sie auch dienen, sie sind Morgen für Morgen zur Stunde an ihrem Platz und beginnen willig ihre Verrichtung.

Sie stellen einzeln oder in langer, schwieriger Reihe und Zusammenarbeit dies und jenes her zum Gebrauch und Genuß für andere, zum Beispiel für den Betrieb und die Erleichterung der Landbevölkerung, wahre Wunder von Maschinen, oder auch kunstfertige Gegenstände, und sie sorgen für die Ordnung des Ganzen, fundig des Rechnens und Verwaltens, für Recht und Gerechtigkeit, bewandert in den Sagen und den Seilmitteln, oder sie betreiben den fördernden Handel im Begehr der Erzeugnisse von Stadt und Land, mit Gewinn und zum Frommen aller zugleich.

Woran auch immer, tätig sind ihre Hände und Geister ohne Unterlaß und so angestrengt, daß sie der kleinen Pausen bedürfen in ihrem Stundenplan, so mühevoll, daß ihnen der frühere Feierabend wieder zur rechten Stunde kommt, daß auch sie mit Sonnenuntergang von Erschöpfung und Schlaf übermannt werden. Und so sind sie weit begehrt auf dem unendlichen Heimweg, nicht sonderlich gebräut und durchlöcherig wörmlich, doch auch sie ergraut gegen Abend und bereits umnachtet von Schwäche und gerinnendem Schweiß, und voll Dreck und Hunger auch sie irgendwo, wenn sie sich zum Mittag- oder Abendessen setzen und links lassen. Und auch sie finden daheim Enge und eine ebenso müde Frau vor und grüßen ohne viel Umstände und nehmen gleichwohl leicht das jüngste ihrer Kinder, auf den Schoß und streicheln es einmal. Sie haben lange Stunden die Augen mit hellem Glanz offen gehalten und für ihre Mühe angestrengt und blinzeln vielleicht wirklich nun in trübem Glanz. Sie legen nun ihre Last ab und werden nicht viel leichter darum, noch während sie sitzen und gar schon liegen, schmerzen ihnen die Knie so merkwürdig. Aber es kann ja sein, daß die Mühe sie nun doch bald erfrischt und aufrischt, ihnen ein Gelüste gönnt zu irgendeiner häuslichen Bastelei, zu einiger Hilfe für die Frau, zu einem jugendlichen Anflug von Spielreude mit den Kindern, zu einem gütlichen Blick in ein Buch oder mindestens zu bühnendem Verweilen bei der Zeitung und am Lautsprecher. Und steht man sie nicht wahrhaftig oft genug hinstimmen an irgend etwas, wozu wenig Worte zu machen sind?

Doch wenn sich um etwas anderes Licht und Helligkeit über ihre Züge breitet, vielleicht sogar hie und da ein Lächeln, so kann das eine große Sache in einem kleinen Zimmer sein, von Augen und Luft für alle Anwesenden, wie wenn geradezu am Himmel selbst etwas Besonderes vor sich ginge. Ja, manche wandern auch noch ein wenig vor die Tür, manche gar vor die Tore, wo etwa winzige Gärten ihren Sinn und ihre übrige Kraft beschäftigen. Manche tun anderes, und alles ist ihnen recht und billig, wenn sie vor der Nacht noch allerlei häßliche Zerstreung finden, in Kinos und musikalischen Vergnügungstätten die Jüngeren, die Älteren wohl eher bei etlichem Getränke. Sie pflegen auch einigen Umgang mit den Mitmenschen und sprechen sich über vieles aus, was einer allein kaum immer verstünde; auch mögen sie einander ihr Leid klagen und ihre Lust mitteilen. Denn in ihrem Umkreis geschieht in einem fort alles mögliche, die Liebe, der Haß, die Not und der Tod treiben überall ihr unbedenkbares Wesen, aber manchmal erringt man auch einen oder den anderen Vorteil und genießt ihn nach bestem Wissen und Gewissen. Ach, es läßt sich ja nicht entfernt allgemein unterjuchen und sagen, wie es diesen Abermillionen in ihrem tätigen und ihrem ganzen Dasein ergeht, was sie treiben, gewinnen und verlieren, und wie es unter ihnen mit Glück und Unglück bestellt ist. Fast alle sind übrigens irgendwann einmal vom Lande und Bauerntum hergekommen, auch ihre Sippe ist hundert und tausend Geschlechter alt.

Wer aber wäre von Gott so hochgelehrt unter den Menschen, daß er es wagen dürfte, eine halbe Menschheit zu verdamnen!

Aus Haus, Hof und Garten.

Dom Gartenbau. Frühlingsblüten aus Zwiebeln.

In windgeschützten Lagen und voller Sonne blühen von April bis Mitte Mai in auffallenden Formen die Kaiserkronen. Selbst ist schon, wie sich bei ihnen die Staubwolken aus den noch geschlossenen Kronenblättern herauschieben, dann zeigen sie auch ganz eigene Farbenspiele im Innern des Blumenbeckens: weiße Perlmuttertropfen auf schwärzlich rotem Grunde. Ferner wirken die Blüten durch ihren architektonischen Bau sehr zierend. Langsam sterben nach der Blüte die starken Stängel und das Laub ab. Am besten pflanzt man sie deshalb in ihrer völligen Ruhezeit von Ende August bis Mitte September. Man hebe für sie die Erde tief aus und fülle nahrhaften Kompost in die Löcher, der mit Misterde vermischt ist. Die Zwiebeln werden da hinein 25 Zentimeter tief und 40 Zentimeter voneinander entfernt gelegt, in etwas scharfen Sand und Holzkohlenkrus gebettet. Jeder unversehrte Dünger muß ihnen ferngehalten werden. Im ersten Jahre nach dem Pflanzen blühen die Kaiserkronen meist nicht, sie gehen zugrunde, wenn man das Kraut vor völligem Eintrocknen wegschneidet. Ueber Winter bedeckt man die Pflanzstellen mit Laub.

Blumensaat im Herbst.

Einfähriger Rittersporn entwickelt sich am schönsten, wenn man ihn im Spätsommer oder Herbst sät. Der Samen geht gleichmäßiger auf als im Frühjahr, und die sich daraus entwickelnden schönen Pflanzen blühen im nächsten Sommer zeitiger. Man sät am besten auf ein gut vorbereitetes Freilandbeet, das mit etwas gutem Kompost verbessert wurde, möglichst weitläufig. Bei Beginn des Frostes kann man Nadelholzreisig als Schutz auf das Beet legen.

Wint für Rosenfreunde.

Wer Rosen verehrt hat, muß seine Pfleglinge Anfang September nochmals durchsehen und dabei den Baß lösen. Sind die Augen nicht angewachsen, kann man es noch mit einem neuen Auge versuchen. Seitentriebe werden jetzt entfernt, damit die Wunden noch verheilen können. Auch die Zapfen der einjährig veredelten Hochstämme werden jetzt beiseitegelegt.

Ueberwinternde Spinatsaat.

Spinat für die Frühjahrsernte sät man am besten im letzten Drittel des September. Spätere Aussaaten haben meist den Nachteil, daß die Pflanzen nicht kräftig genug in den Winter gehen und daher unter Frost leiden. Um ganz sicher zu gehen, säen manche in drei Folgen von Mitte September bis Mitte Oktober. Mindestens eine Saat überwintert dann immer gut.

Die Ausichten auf Erfolg werden auch dadurch verbessert, daß man in flache Furchen sät. Dann schützt nämlich auch geringer Schneefall die Pflanzen, weil die Furchen den Schnee festhalten, und selbst bei schneefreier Kälte sind die Pflanzen in den Furchen weniger dem Luftzug ausgesetzt als auf dem flachen Beet. Man gebe den Furchen Ost-West-Richtung, dann bleibt der Schnee länger darin liegen. Unter leichter Nadelreisigbedeckung überstehen die Spinatpflanzen auch den strengsten Winter.

Von einer gut angelegten und gepflegten Reihenskultur kann man im Frühjahr drei- bis viermal schneiden. Durch Düngung mit trockenem, gepulvertem Laub- oder Hühnermist fördert man das Wachstum der Pflanzen bedeutend; am besten streut man das Düngerpulver in die Saatfurche und bedeckt es mit Erde. Auf einem Beet von 120 Zentimeter Breite haben fünf Spinatreihen Platz, in den Reihen lasse man den Pflanzen 8 bis 10 Zentimeter Abstand.

Empfehlenswerte Obstsorten

Was die Ananasrenette unter den Äpfeln ist, das ist unter den Birnen die Sorte „Olivier de Serres“. Für den Nichtkenner sieht sie nicht einladend genug aus, daher ist es keine Handelsfrucht, aber der Kleingärtner, der auf die Güte mehr Wert legt als auf das Aeußere, ersehe sich diese Sorte auf seinen Pflanzplan. Es ist eine späte Winterbirne für die Monate Januar bis März, die würdevollste Vertreterin der Bergamotten in dieser Zeit. Ihr Fleisch ist saftig und schmelzend und schmeckt angenehm weinsäuerlich. Am Baume sieht sie unscheinbar grün aus, stellenweise etwas berostet, aber in voller Reife entwickelt sie ein prächtiges Gelbgelb. Die Frucht wird reichlich mittelgroß, sie bleibt völlig pilzfrei, und man braucht nicht lange auf den Ertrag zu warten. Die Sorte eignet sich auch sehr zum Umpflanzen von Bäumen, die gesund sind, aber nicht befriedigen. Der Baum wächst breitkegelförmig. Die „Olivier de Serres“ kommt mit dem letzten Obst in den Keller, nie vor dem 10. bis 15. Oktober. Früher geerntet welken die Früchte auf dem Lager.

Unter Pflaumenbäumen versteht man gewöhnlich einen feuchten, kräftigen, kalkhaltigen Boden. Zum Glück für die Gärtner auf trockenen und weniger nahrhaften Böden gibt es aber auch Pflaumenarten, die genügsamer sind. Eine von ihnen, der Catalonische Spilling, ist zugleich die früheste aller Pflaumen. Die länglich-eiförmige, gut vom Stein sich lösende Frucht ist schön gelb und schmeckt angenehm, ähnlich der gelben Mirabelle. Der Baum blüht früh, ist zwar dünntriebig, aber doch wüchsig. In der Tragbarkeit zeigt er sich leider oft recht launisch. Neben Bäumen, die im Ertrag durchaus befriedigen, trifft man sehr häufig solche, bei denen die Ernten fast immer zu wünschen übrig lassen. Ohne erkennbare äußere Ursachen kommt es nicht selten zum Krankwerden und vorzeitigen Eingehen der Bäume. Die Früchte reifen nach und nach, und man erntet sie alle zwei Tage durch Schütteln. Trockene Lage vertrugen außer dieser Sorte die ame-

Gemütlich und geschmackvoll

Die Welt der Wohnungsbefitzer spaltet sich in zwei Lager, in solche mit und solche ohne Geschmack. Auf der Seite der einen herrscht großes Gedränge. Teils unbewußt, teils im Bewußtsein der eigenen Unfehlbarkeit verstoßen diese Menschen munter gegen die Gesetze der Schönheit und der guten Form. Trotzdem kann man ihnen nicht



böse sein. Der unfehlbar gute Geschmack muß einem im Blute liegen, und bei manchen Menschen liegt da eben nichts oder anderes. Sie haben ihre Sorgen und kleinen Freuden und haben keine Zeit, darüber nachzudenken, ob die verschörfelten Beine, die ihnen der Tischler unter ihre Frisierkommode geleimt hat, hübsch oder häßlich sind. Aber während es bei den Leuten ohne Geschmack oftmals ungemütlich zugeht, da sie das „Leben und leben lassen“ verstehen, ist in dem schwach bevölkerten Lager ein Hauch von Räte zu spüren. Leute mit Geschmack sind schwierige Leute, sie machen sich das Leben schwer und haben Ansprüche, die sie nicht zur Ruhe kommen lassen. Sie sind verstimmt, wenn der Besuch in einem apfelsinenfarbenen Kleid erscheint, das nicht zur Umgebung paßt, und sie gehen hungrig zu Bett, ehe sie von einem abgestöhnenen

Teller essen würden. Sie verabscheuen den gemütlichen großen Familientisch und lagern sich mit viel Grazie und Haltung an einem niedrigen Tischchen, das klassisch beschuhte Bein auf die geschmackvoll bezogene Couch gelegt. Selten paaren sich beide Vorzüge, und eine Wohnung wird gleichmaßen gemütlich und geschmackvoll. Aber

warum nur diese unsichtbare Mauer zwischen den beiden Lagern? Jeder könnte vom anderen lernen. Bei Krämers geht es lustig zu. Sei, wie es die Frau des Hauses versteht, ihr Heim zu pflegen und Wärme und Behaglichkeit zu verbreiten. Wenn sie nun noch die Rettungsringe, die als seelenvoller Wand schmuck über Herrn und Frau Krämers Bette hängen, abnehmen und sich auch von der Pfauenfeder und der Hälfte ihrer Wollstücken trennen könnte, dann wäre der erste Schritt zur Annäherung an den Gegenpol gemacht. Und wenn ihre ästhetische Konfuzantin nur ein wenig ihre Aufmerksamkeit von dem künstlerischen Farbenspiel ihrer Wohnung ablenken wollte und ein Quäntchen ihrer allzu kritischen Einstellung zugunsten einer blutvolleren Lebensart opfern wollte, dann hätten wir eine feine Mischung: kleines Heim, geschmackvoll und gemütlich!

Herbstliche Zierhölzer Bunte Früchte an Baum und Strauch.

Neben den Gehölzen, die uns Genießbares spenden, brauchen wir im Garten auch Sträucher und Bäume, die vor allem für das Auge da sind. Zuerst denkt man bei ihrer Auswahl gewöhnlich an solche mit schönen Blüten, aber während Stauden und Einjahrsblumen keinen weiteren Beruf haben als zu blühen, reizen uns an Sträuchern und Bäumen noch verschiedene andere Eigenschaften. Wir brauchen Schatten für Sitzplätze und suchen uns dafür reichbelaubte Arten aus, wir wollen auch wohl die Hänge- und die starke Stämme knüpfen, wir lieben die herbstlichen Farben des Laubes und erfreuen uns an dem eigenwilligen Aufbau der Kronen. Je mehr wir die Gehölze beobachten, um so mannigfaltiger erscheinen sie uns.

Da gibt es auch eine große Gruppe, deren Glieder sich im Herbst mit Früchten schmücken, die zwar nicht essbar sind, aber schön aussehen. Bei manchen fällt uns die Blüte kaum auf, aber die Früchte leuchten weißlich und beleben den herbstlichen Garten nicht minder als ein großer Herbstastern- oder Heliumbusch. Bei manchen Gehölzen weitteifern die Farben des absterbenden Laubes noch mit denen der Früchte. Daß diese den Vögeln ein willkommenes Futter zu ihrem fargen Winterhaushalt sind, muß auch uns solche Pflanzen besonders wertvoll machen.

Schon der Spätsommer beschert uns prächtige Zierfrüchte in den an blaue Weintrauben erinnernden Mahonienbeeren. Im Frühjahr sammeln sich die Bienen um die gelben Blütenbüschel dieser immergrünen Verbergenart, deren Laub die Kranzbinder hoch schätzen. Etwas später lenkt der Hirschholunder unsere Aufmerksamkeit auf seine aufrechten knallroten Dolben. Er eignet sich zur Unterholzpflanzung im Schatten und Halbschatten. Wo er heimisch ist, sorgen die Vögel für seine Vermehrung. Im Halbschatten wachsen auch die Ebereschen (Sorbus aucuparia) und Mehlbeeren (Sorbus aria), aber für kleine Gärten sind diese Baumnaturen schon zu anspruchsvoll.

Durch seine orangegelben Früchte mit rosaroten Fruchtstücken an graziösen Ruten verdient sich das Pfaffenholz einen Stammplatz in den Gartenbeeten, aber leider übt es eine große Anziehungskraft auf Ungeziefer aus, so daß man es nicht gern in der Nähe von Ruhezustellen sieht. An feuchten Stellen gedeiht der wilde Schreibeckel gut, der im Gegensatz zu der unfruchtbaren Art mit

beliebt. Dazu kommen noch mehrere zum Teil mannshoch werdende Arten, die leider nicht alle hier charakterisiert werden können. Ebenso ist das unmöglich bei den zahlreichen Verbergen. Eine der schönsten ist die nach dem Botaniker Thunberg genannte, ein bescheidener Strauch mit leuchtend roten Früchten und prächtiger Herbstfärbung.

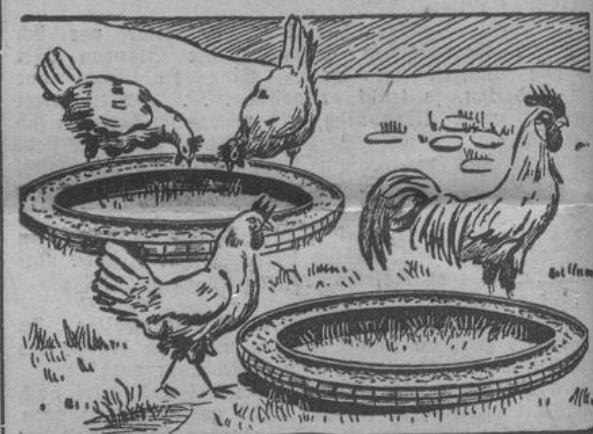
Auch unter den Hartriegelarten (Cornus) finden wir welche, die ihrer Früchte wegen angepflanzt zu werden verdienen, vor allem die Kornellirsche mit ihrem frühen gelben Flor und ihren roten Früchten, die sogar essbar sind. Bei anderen Angehörigen dieser Familie sind die Früchte schwarzblau und weißlich. Allenfalls werden die Hedertirsche als „Dachtraucher“ verwendet, ohne daß man sich bewußt ist, wie hübsch sie im Spätsommer mit ihrem Fruchtbehang aussehen. Auch die Rainweide (Viguetum), das bekannte Seden- und Vogelgeheiß mit seinen schwarzen, glänzenden Beeren, sei nicht vergessen. Die Schneebere ist schließlich in vielen Gärten der einzige Strauch, der wegen seiner Beeren schon immer gepflanzt wurde.

Biel zu wenig noch werden auch die schönen Zieräpfel berücksichtigt, die in neuerer Zeit aus dem fernen Westen und Osten zu uns gekommen sind. Bei ihnen ist ja stets auch die Blüte ein großes Garteneignis, aber ihr Echo, der Fruchtbehang, steht ihr bei manchen Arten kaum nach. Ein Kapital für sich bilden endlich die Wildrosen mit ihren leuchtend roten Hagebutten. In kleinen Gärten wird für sie selten Platz sein, weil man es hier der Rose schuldig zu sein glaubt, sie nur in edelsten Formen zu Worte kommen zu lassen.

Braten. Für die Frucht behält man immer die schönsten Tiere aus jedem Wurfe zurück. Länger als zwei Jahre löst man auch diese nicht leben. Wer Pekinchen züchtet, muß sich mit dem Schlachten natürlich danach richten, wann die Felle den höchsten Wert haben, und deshalb die Wintermonate dafür wählen.

Der Autoreifen als Futter- und Trintgefäß.

Es gibt allerlei schöne Einrichtungsgegenstände für den Hühnerhof zu kaufen. Vieles davon ist auch praktisch und bewährt sich im Gebrauch. Viele Hühnerhalter behelfen sich aber auch mit allen möglichen eigenen „Erfindungen“. Wenn irgendein Topf oder eine Pfanne für die Küche nicht mehr gut genug ist, dann muß solch ausgedientes Geschütz noch lange den Futterplatz zieren. Zweifellost tut dergleichen diesen Dienst auch oft wirklich durchaus genügend, und über den Geschmack am Anblick alter Töpfe zu streiten, ist unnütz. Aber manchem sind vielleicht An-



regungen auf diesem Gebiete willkommen, und deshalb soll hier auf die Verwendbarkeit eines alten Autoreifens, der mit einem scharfen Messer halbiert wurde, aufmerksam gemacht werden. Man bekommt dadurch zugleich ein Futter- und ein Trintgefäß. In dem einen läßt sich das Weichfutter sehr schön verteilen, so daß viele Tiere gleichzeitig fressen können, das andere hat mindestens den Vorteil, daß es nicht umgeworfen werden kann. Auch das Aufpicken von dem weichen Boden kann als Vorzug gegenüber metallenen Behältern angesehen werden.

Magermilch als Fühnerfutter.

Wer Magermilch in reichlichen Mengen verbrauchen kann, sollte dabei auch an seine Hühner denken. Sie ist für sie besonders nahrhaft durch ihren Gehalt an Eiweiß und Mineralstoffen. Das Federnwachstum der Tiere, besonders der mauernden Althennen, wird durch die Milch gefördert, und man darf danach einen schnelleren Abschluß der Mauser erwarten. Bei den Junghennen schafft reichliche Milchfütterung durch ihren Reichtum aller wichtigen Nährstoffe schnelleres Wachstum und gesünderen Körperbau. Infolgedessen speichern sie größere Kraftvorräte für die im Herbst beginnende Legetätigkeit auf und überstehen sie den Winter besser.

Buntes Allerlei.

Frau Direktor (von der Reise zurückkehrend): „Da bin ich wieder, Guke.“ — „Gott sei Dank, gnädige Frau, ich habe gerade den letzten Teller zerbrochen.“

Kleintierzucht.

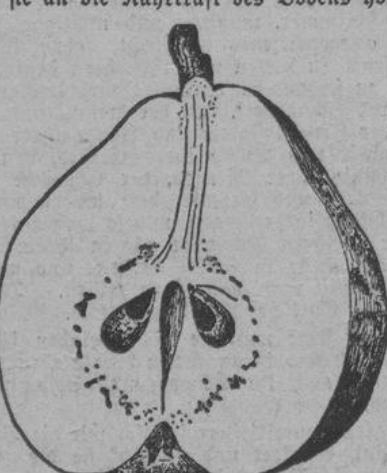
Das beste Schlachtalter der Kaninchen.

Wenn die Kaninchenzucht einträglich sein soll, darf man die Tiere nicht älter werden lassen als unbedingt nötig ist. Sie wachsen bis zum sechsten oder achten Monat sehr rasch, sind dann aber auch meist ausgewachsen, wenn sie gut gepflegt werden. Das spätere Wachstum steht meistens nicht mehr im Verhältnis zum Futterverbrauch, und in dem genannten Alter geben die Tiere auch die zartesten den weißen Bällen um Pfingsten weiße Scheibenblüten entfaltet, aus denen rote Beerenbüschel entkeimen. Auf Sandhängen fühlt sich der Sanddorn (Hippophae rhamnoides) wohl, dessen silbriges Laub an Weiden erinnert. Weitere Sträucher schmücken sich mit apfelsinengelben Perlen. Da bei dieser Pflanze die Geschlechter getrennt sind, muß man sie in mehreren Stücken mit männlichen und vor allem weiblichen Blüten anschaffen.

Unter den kleinen und mittelhohen haben wir Gehölzarten mit herrlichen Zierfrüchten in den Zwergmispeln (Cotoneaster) und den sommergrünen Verbergen. Von den ersten ist besonders die kriechende Art mit teilweise wintergrünen Blättern und kleinen torollenroten, dichtgedrängten Beeren als Felsenstrauch



„Ach, Sie sind der berühmte Zauberkünstler — machen Sie doch bitte mal den Trick, wo Sie zwei lebende Kaninchen aus dem Ärmel schütteln!“



Hardenponte Leckerbissen

prüche als der Spilling. Ontario reift Mitte August, Anna Späth vier Wochen später.

Zu den Birnensorten, die sich durch schönes Aussehen wie durch edle Früchte auszeichnen, gehört „Hardenponte Leckerbissen“. Sie reift Ende Oktober, wenn das Frühobst zu Ende geht, und eignet sich insoweit auch sehr gut zum Verkauf, weil dann der Markt nicht mehr so überfüllt ist. Wer sie kennen gelernt hat, wünscht sie sich immer wieder zum Rohgenuß, und auch als Einmachfrucht wird sie kaum von einer anderen Birnensorte übertroffen. Sie verlangt allerdings nicht nur eine warme, sondern auch geschützte Lage und gedeiht am besten in niedrigen Formen, auf Quitten veredelt. Im Gegensatz zu „Clairgeaus Butterbirne“ hält der Baum keine Früchte bis zur Reife fest. Auch zur Bekleidung von Hauswänden kann man diese Birne sehr empfehlen.